

bürger  
ung  
Züge.  
ozseny.

Czegled,  
en.

Gemischter Zug	
Nr. 4	
Ank.   Abf.	
St. M.   St. M.	
Vrm.	9 —
9 26	9 38
10 12	10 13
10 41	10 49
11 27	11 52
12 14	12 22
12 57	12 58
1 24	1 34
1 47	1 48
2 26	2 31
3 14	3 26
4 22	4 30
4 54	4 55
5 33	5 48
6 7	6 8
6 24	6 32
7 20	Ab.
8 50	Früh.
8 40	Ab.
6 42	Ab.

Gemischter Zug	
Nr. 24.	
Ank.   Abf.	
St. M.   St. M.	
Früh.	6 —
6 47	6 52
7 5	8 —
8 51	9 3
9 5	10 1
10 29	10 34
10 45	10 46
11 15	Vrm.

mittags nach  
nach Pest  
Nr. 23 an  
mende Zug  
Zug Nr. 1

23 nach  
ny.

st.

Lalpost.

s.

ion.

Pränumerations-Preise:  
Für Arab:  
Halbjährig . . . . . 14 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . . . 7 " 50 "  
Mit Postverendung:  
Halbjährig . . . . . 16 fl.  
Halbjährig . . . . . 8 "  
Vierteljährig . . . . . 4 "

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:  
Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedesmalige Inserition 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:  
Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiner'schen Hause,  
1. Stod.

Aufträge für Inserate  
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Pest; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelk in Wien.

## Die Friedens-Aussichten.

Arab, 28. September.

Die Unterhandlungen Jules Favre's mit Bismarck sind erfolglos geblieben.

Preussischerseits sind angeblich solche Forderungen für die Gewährung des Friedens gestellt worden, die keine französische Regierung, ohne sich sofort unmöglich zu machen, acceptiren kann.

Demgemäß soll der blutige, in der Geschichte fast ohne analoges Beispiel dastehende Kampf bis auf Aeuferste fortgesetzt werden, und mit der vollständigen Lahmlegung Frankreichs endigen.

Es ist noch sehr zweifelhaft, ob die Conditionen Bismarck's in Wahrheit derartige waren, daß sie jede weitere Unterhandlungsmöglichkeit sofort ausschließen, und wenn wir uns auch die maßlos angeschwollene Dünkelhaftigkeit des heutigen Preußen — denn das sogenannte Deutschland geht doch leider bloß unter dieser Firma — bei Beurtheilung der actualen Sachlage vor Augen halten müssen, können wir doch nicht annehmen, Bismarck und sein politischer Generalstab seien so weit verblendet und berauscht von ihren allerdings unerhörten Erfolgen, daß sie dem Feinde jede Möglichkeit für jetzt und für die Zukunft, sich zu vergleichen, absichtlich entziehen wollten.

Als kalt berechnender Politiker, für den Bismarck doch allgemein gilt, muß er sich klar darüber geworden sein, wie groß die Vor- und Nachteile eines à tout prix fortgesetzten Kampfes für Preußen sind, — und wenn wir eine solche Ueberlegung, wie natürlich, zur Basis unserer Combinationen für die Möglichkeit eines Friedens annehmen, so kommen wir, trotz Allem, zu dem tröstlichen Schluß, daß derselbe nicht allzufern mehr sein kann.

Was Preußen betrifft, so ist es durch den schon drei Monate währenden Riesenkampf, der die Anspannung aller seiner Kräfte erforderte, fast ebenso geschwächt, wie Frankreich.

Die Verluste an Menschenleben dürften wahrscheinlich, weder bei König Wilhelm, trotz seiner Krokodilstränen, noch bei dem Blut- und Eisenmann Bismarck schwer in die Waagschale der Erwägungen fallen. Indessen ist die Rückwirkung derselben auf das deutsche Volk, jetzt, wo die erste Begeisterung für die nationale Sache — die heute schon nicht mehr national ist — verflögt, in kürzester Frist zu erwarten.

Das deutsche Volk, das durch seine staunenswerthen Leistungen und Opfer Alles erreicht steht, was für ihn am feindlichen Boden zu erreichen möglich und wünschenswerth erschien, hört auf, pour le roi de Prusse zu arbeiten, und macht sich daran, wie zahlreiche Symptome beweisen, seiner berechtigten Meinung und seinem Wunsche nach Wiederherstellung frieblicher Verhältnisse Geltung zu verschaffen.

Wir dürften nicht sehr irrtgehen, wenn wir von dem einzuberufenden Norddeutschen Reichstag, statt chauvinistischen Geschreies, das decidirte Friedensverlangen erwarten, und dürfte sich Bismarck, trotz seiner oft bekundeten Verachtung gegen die Emanationen der Volksvertretung, in dieser Beziehung auch keiner Täuschung hingeben.

Die Einberufung des Reichstages scheint uns daher als starkes Symptom für den Frieden zu gelten. Um sich die Fortsetzung des Krieges votiren zu lassen, ist es zum mindesten ein sehr gewagtes Experiment, die Vertreter des Volkes zu versammeln.

Wir rechnen daher mit einiger Sicherheit auf Friedensgeneigtheit bei Bismarck, und betrachten seine beiden Circularschreiben, insbesondere die Veröffentlichung derselben vor der Eröffnung des Reichstages, als nichts weiter, denn einer Drohung gegen die gegenwärtige Regierung in Frankreich, um sie weicher und empfänglicher für die ihr zugemutheten Opfer zu machen.

Man wird sich durch die deutsche Volksvertretung, das preussisch geeinigte Deutschland und die Erhebung König Wilhelm's zum deutschen Kaiser votiren lassen. Dies könnte man zwar auch durch die Prätorianer im Feldlager bewirken, indessen hängt für die Betroffenen sehr viel vom legalen Schein ab.

Als Entgelt des Servilismus und des treu und standhaft bekundeten Mamelukenthums, wird man dem Spießbürger, der gerne Ruhe haben will, den Frieden als Hundeknochen hinwerfen. —

Schließlich darf man nicht vergessen, daß der Krieg ein Heilengeld kostet, und daß ein ungünstiger Ausgang, wenn er auch heute nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, doch nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Was Frankreich betrifft, so ist es zu den größten Opfern bereit, und an der völligen Friedensgeneigtheit daselbst ist nicht im Mindesten zu zweifeln. Wenn Jules Favre die ihm gestellten Bedingungen für unannehmbar erklärt, so geschieht dies nur aus dem Grunde, weil er positiv überzeugt ist, in kürzester Zeit bessere Conditionen, nicht durch Siege, sondern im natürlichen Verlaufe der Dinge, zu erzielen. —

Die sogenannte Vertheidigung des Messer und bis zum letzten Manne, ist ein schönes, hochpatriotisches Wort, aber — gar nicht practisch.

Noch zwei, drei Monate Krieg, noch zwei, drei Milliarden Schaden, um schließlich vielleicht den Feind dennoch in Paris zu haben und dieselben Friedensbedingungen, die heute für unannehmbar erklärt werden, dennoch annehmen zu müssen — kann nicht im Bereiche einer wahrhaft patriotischen Politik liegen.

Den Franzosen muß heute vor Allem daran gelegen sein, ihre einzige Errungenschaft, die sie dem gegenwärtigen Kriege verdanken: die Republik, zu conserviren. Ziehen die Preußen mit stürmender Hand in Paris ein, so ist's mit derselben wohl vorbei, und doch ist sie die einzige Hoffnung, mit der Zeit die heute erlittene Schande und die erduldeten Verluste mit Zinsezinsen einst quitt zu machen.

An die Intervention, sei sie nun eine moralische oder physische, der übrigen Großmächte zu Gunsten Frankreichs ist wenig Hoffnung zu knüpfen; die Sympathien fast aller europäischen Völker nicht der Regierungen — für die junge Republik — ist gewiß erhebend, allein es läßt sich davon kein werththätiges Eingreifen von irgend einer Seite für den heute unterliegenden Theil erwarten.

Thiers auf seiner Reise durch Europa und bei seinen Begegnungen mit den verschiedenen Staatsmännern dürfte dies erfahren — wenn er es nicht zum Voraus wußte.

Hilft dieser Schritt, wie positiv vorauszusetzen zu nichts Weiterem, als der provisorischen Regierung dem Volke gegenüber, auf die völlige Isolirtheit Frankreichs hinweisen zu lassen, so wird auch er ein mächtiger Factor zur Herbeiführung des Friedens werden, und insoferne wird Thiers seinem Vaterlande neuerdings einen wesentlichen Dienst geleistet haben. — Es würde wenig tröstlich sein, zu untersuchen, wie jener Friede, dem wir entgegengehen, beschaffen sein wird, allein wir werden ihn demnächst haben, und sei er auch faul und gebrechlich, begleitet vielleicht von der viel gesürchteten Reaction, es wird doch Friede sein, und der Gewinn der Völker — die große Republik Frankreich bleiben. So hoffen wir, und so möge es kommen.

Ludwig Vidéky.

## Kriegsnachrichten.

Arab, 28. September.

Vom Kriegsschauplatz ist nicht Neues zu berichten. Die Deutschen treffen vermuthlich ihre Vorbereitungen zum Angriff auf eines der Forts, die Paris umgeben, wahrscheinlich auf den Mont-Valerien oder das Fort d'Issy.

Dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin, dem General Schimmelmann, den Obersten Bartisch und Krenski, sowie dem Major Schumann ist das eiserne Kreuz verliehen worden, und zwar allen diesen Herren für ihre Verdienste um die Einnahme von Toul. Der Großherzog ist bekanntlich Commandant des 13. (Reserve-) Armee-corps. General Schimmelmann commandirt die zu diesem Corps gehörige, aus den Truppen der Hanfstädte und Mecklenburgs zusammengesetzte Division; Oberst Krenski war Chef der Belagerungsartillerie, Major Schumann Chef des Geniecorps.

### Aus dem belagerten Paris.

Es ist dem Pariser Correspondenten der „Daily News“ gelungen, noch am Dienstag den 20. durch eine Vertrauensperson einen Brief aus dem völlig umlagerten Paris hinauszubefördern. Er spricht darin seine Verwunderung aus über die grenzenlose Unselbsterhaltung, mit welcher das Pariser Publicum noch am Sonntag seinen beliebten Vergnügungen nachging, im Jardin des Plantes, im Park von Monseaux, auf den Quais einherschleuderte, auf den Boulevards zum Trinken und Plaudern niedersaß, hier in Bewunderung von einem Manne, der die Stimmen aller Vögel nachahmte, dort in Entzücken über die Sprünge einiger Pudel; Männer und Weiber,uben und Mädchen coquettirend wie sie coquettirten, als Herculanium und Pompeji in Asche untergehen sollten.

Als eines der merkwürdigsten Zeichen des Belagerungszustandes entfaltete sich am Montag eine große Menge fremder Flaggen in den Pariser Straßen. Nicht nur die Gesandtschaften, sondern alle Angehörigen fremder Nationen hängen ihre Flaggen zum Fenster hinaus. Die Zahl der Flaggen mit Sternen und Streifen erweckt eine lebhaftere Vorstellung von dem Ansehen, welches die französische Hauptstadt bei den Amerikanern genießt. Der englischen Flaggen sind viel weniger. Man setzt voraus, daß die so bezeichneten Häuser von beiden kriegsführenden Theilen respectirt werden würden. Auch das rothe Kreuz in weißem Felde ist sehr häufig. Wenn Jemand in seinem Hause zwei Betten für Verwundete aufschlägt, kann er das rothe Kreuz aufhängen. Allmählig kommen denn auch einzelne Verwundete von den Außenposten in die Stadt. Aber für den Augenblick hat Paris mehr von den inneren als von äußeren Feinden zu fürchten. Die Art, wie die Männer der äußersten Partei sich in die Regierungsangelegenheiten mischen, in den Journalen sowohl als in öffentlichen Versammlungen, ist keineswegs ermutigend. Einige von ihnen, der „Reveil“ z. B., bestehen darauf, daß man unter keinen Umständen eher Frieden mache, bis der Sieg gewonnen sei.

Zugleich verlangen sie, daß man tabula rasa mit den öffentlichen Aemtern mache und das ganze Verwaltungspersonale des Kaiserreiches durch neue Männer ersetze. Da ist denn freilich das Regieren keine Kleinigkeit. Zum Theil auch schreien die Nothen schon nach einer gleichmäßigen Vertheilung der Nahrungsmittel, obgleich dieselben nicht theuer sind. Das „Sicdele“, sonst doch ein ernsthaftes Blatt, hat in seiner Kriegschronik zwei höchst lächerliche Sätze, die es gesperrt druckt: „Die Milch wird knapp. Wir stehen am Anfang der Schrecken des Krieges!“ Die Pariser waren Dienstag Morgens in großer Erwartung. Sie harrten auf die Rückkehr Jules Favre's aus dem preussischen Hauptquartier und glaubten, er werde die Zusicherung eines Waffenstillstandes mitbringen. Wie immer es mit diesen Hoffnungen auf den Erfolg der diplomatischen Unterhandlungen aussehen mag, sie werden nicht durch einen Erfolg der Waffen unterstützt. Das gestrige Gefecht bei Chatillon war nichts weniger als erfolgreich. Es scheint, daß General Trochu, nach einer Revue über seine Streitkräfte, ursprünglich entschlossen war, Paris ohne die Unterstützung einer äußeren Armee zu vertheidigen. Pötzlich aber kam General Ducrot, als Bauer verkleidet, von Sedan an. Da hatte man also einen

Die neuesten Telegramme befinden sich auf der 4. Seite.

General, dem sich das Commando über eine äußere Armee anvertrauen ließ. Mit einer Armee von 50.000 Mann sollte Ducrot gewisse Höhenpunkte verteidigen. Gestern kam's zur Probe, und das Hauptereigniß des Tages ist die Flucht der Zaven, der gepriesenen Zaven, die davonliefen, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben. Unter den Verwünschungen und dem Geschrei der Menas liefen sie nach Paris hinein. Sie sind in großer Zahl verhaftet worden, und man hat vorgeschlagen, sie auf dem Marsfelde zu erschießen, oder wenigstens ein gründliches Exempel an ihnen zu statuiren. Die jungen „Moblots“ thaten besser ihre Schutzbüßigkeit; aber das Resultat von Allem ist, daß General Ducrot sich hinter die Forts zurückgezogen hat und General Trochu seinen ursprünglichen Plan wieder aufnimmt.

**König Wilhelm vor Paris.**

(Nach dem „Pr. Staatsanzeiger“.)

Lagny, 20. September. Gestern früh liefen im großen Hauptquartier zu Meaux die Meldungen ein, daß die nördlich von Paris zur Einschließung der Stadt vordringenden Truppen auf ein feindliches Lager gestoßen wären. Es konnte darnach angenommen werden, daß der Feind vielleicht beabsichtigte, sich noch vor den Forts in einen Kampf einzulassen, oder die Vollenzung der Einschließung zu verhindern. Nachdem der König die Generale zu sich beschied, erfolgte der Befehl zur sofortigen weiteren Vorverlegung des Hauptquartiers gegen Paris und zwar für den König, den Bundeskanzler Grafen Bis marck, die Generale und den Generalstab nach La Ferrière, dem Schlosse des Barons von Rothschild, für die Kanzleien aber und das übrige Personal nach Lagny, einem Städtchen von 4000 Einwohnern, von denen indessen über 3000 theils nach Paris, theils nach der Normandie entflohen waren. Der König fuhr nach Claye, von dort über Ville-Paris und Livry nach Autnay, wo er zu Pferde stieg.

Der König ritt zwischen Pierrefitte und Mammagny auf eine Höhe, von welcher man Paris, so weit der links davor liegende Montmartre es gestattete, übersehen konnte. Deutlich wurden die Dome des Hotel des Invalides und des Panthéon, sowie die Thürme von Notre-Dame erkannt. Von hier aus beritt der König noch die Umgegend in Nord-Osten, besuchte einige Vivouacs und Stellungen der bereits auf ihren Einschließungsposten angelangten Truppen verschiedener Armeecorps und begab sich bei schon eingebrochener Dunkelheit über Lagny nach La Ferrière. Bei Lagny mußte die von den Franzosen (auch hier ganz unnütz) gesprengte Marnebrücke passirt werden, welche mit dem einen Ende vollständig im Wasser lag und, ähnlich wie die 1866 in Böhmen bei Kralup gesprengte Elbebrücke, nothdürftig wieder hergestellt war. Hier mußte der König zu Fuß die Nothbrücke passiren, und konnte der Reisewagen erst später mit Hilfe preussischer Pioniere hinübergeschafft werden.

In den dunklen Straßen von Lagny war kaum Auskunft zu erhalten, da aber Prinz Carl von Preußen in Lagny Quartier bestellt hatte, so begab der König sich mit den in der Begleitung sich befindenden Fürstlichkeiten in die für ihn bestimmte Villa und nahm hier den Thee ein, um sich dann spät Abends nach La Ferrière zu begeben. In dem dabei befindlichen Dorfe befand sich der aus Paris über Meaux eingetroffene Herr Jules Favre mit zwei als seine Secretäre fungirenden Herren, die Ankunft des Grafen Bis marck erwarteten, und hatte derselbe, nachdem bereits eine Begegnung auf der Chaussée vor Lagny stattgefunden, von Abends 9 bis halb 12 Uhr eine Besprechung mit dem Bundeskanzler. Dem Vernehmen nach ist Herr Jules Favre heute früh bereits wieder nach Paris zurückgereist. Die militärischen Maßregeln sind mit der vollendeten Einschließung nun bis auf weiteren Befehl beendet, Paris isolirt, selbst ein Fluchten aus der Stadt nicht mehr möglich, ebenso jeder Zuzug abgeschnitten. Am heutigen Tage werden wahrscheinlich die nach dem Terrain vielleicht noch vorhandenen Lücken des Einschließungsgürtels ausgefüllt, und der ganze Beobachtungsdienst auch nach Außen hin organisiert werden. Die ganze Umgegend bis drei Meilen vor Paris zeigt sich durchaus öde und menschenleer. Nur in den kleinen Städten sind einzelne Gewerbetreibende zurückgeblieben, welche gegen baare Bezahlung gute Geschäfte machen. Theils ungläubliche Furcht, theils die Drohungen und Gewaltacte der gegenwärtigen Machthaber in Paris haben diesen traurigen Zustand herbeigeführt. Von einer Nationalgarde zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist nirgends etwas zu sehen. In einigen Municipien waren den Bürgern zu diesem Zweck Waffen gegeben worden. Bei Annäherung der deutschen Truppen sind sie aber geflüchtet oder haben sich der Waffen entledigt.

Aus guter Quelle erfährt der Berliner „Börsen-Courier“, daß die Enthebung des Generals v. Stein-

mey vom Commando der ersten Armee ihren Grund in Differenzen gehabt hat, die zwischen dem General und der Oberleitung stattgefunden. Dreimal, bei Spicheren, bei Gravelotte und neuerdings (?), habe sich der General von der Linie entfernt, die ihm von General v. Moltke vorgezeichnet worden. Letzterer habe dem auch dem Könige erklärt, daß er abtreten würde, wenn nicht Steinmey sofort seines Commandos enthoben würde, worauf denn die Enthebung erfolgt ist.

Wie wir Breslauer Blättern entnehmen, soll der Fehler, den Steinmey begangen hat, darin bestehen, daß er am 18. August, anstatt den linken Flügel der Franzosen zu umgehen, die Höhen von Gravelotte in der Front angegriffen hat und dadurch seiner Armee furchtbare Verluste zuzog und noch obendrein, ohne etwas Entscheidendes zu erreichen, denn der Sturm auf Gravelotte, das Furchtbarste, was seit Leipzig in der Kriegsgeschichte zu verzeichnen ist wurde erfolgreich erst durch das zur Armee des Prinzen Friedrich Carl gehörige pommerische Armeecorps gelöst.

Bischof, die kleine Felsenfestung im nördlichen Elsaß, ist ein paar Tage hintereinander furchtbar beschossen worden. Diese Festung ist etagenartig gebaut. Das Städtchen selbst wird von einer festen Steinmauer, jedoch nicht mit einem hölzernen, sondern einem eisernen Thore umschlossen. Ein zweites, gleichfalls eisernes Thor führt in die Festung. Die Etagen sind untereinander durch Fellentreppe und Gänge verbunden. In die Stadt, sowie in die vorgeschobenen Erdwerke in der Ebene führt jedoch nur ein Gang, und dieser ist so verwahrt und bewacht, daß es Tollheit wäre, ihn zu erzwingen. So ist die Festung, die durch einige zwanzig Geschütze vertheidigt wird, nur mit Opfern zu nehmen, die ganz außer Verhältniß zu ihrem Werthe stehen.

Die ganze Geschichte dieses Krieges wird bald in den diversen Schreiben enthalten sein, welche in Nachahmung des vom König Wilhelm gegebenen Beispiels von den diversen Herzogen und Großherzogen, die im deutschen Lager Brigaden und Divisionen commandiren, an ihre respectiven Herzoginnen und Großherzoginnen gerichtet werden. Ein Schreiben des bei der Katastrophe von Laon verwundeten Prinzen Wilhelm von Mecklenburg an seine Gemalin, das sich gleichfalls durch einige nicht unbedeutliche sprachliche Verwundungen auszeichnet, lautet wie folgt:

„Dante Gott auf den Knien mit mir für Seine wunderbare Gnade, die mich und meine Herren bei der Explosion des Forts von Laon errettet hat! Du wirst durch Se. Majestät wohl das Unglück erfahren haben. Du kannst über mich und meine Herren ruhig sein; außer dem Major v. Schönfels, der vor 3-4 Wochen wohl nicht wieder zu uns kommen wird, sind wir gestern Alle, zwar fahrend, mit meiner Division hierher marschirt und habe ich das Commando nur auf einige Stunden abgegeben, als mich am Tage des Unglücks um 5 Uhr Nachmittags meine Kräfte verließen und die Schmerzen am rechten Oberschenkel so stark wurden, daß ich nicht mehr konnte, mich von den Alexzten untersuchen ließ und zu Bette legte. Die Explosion erfolgte 12 1/2 Uhr Mittags; wer die Thäter gesehen, sieht nun fest: Unterofficiere der Artillerie des Forts, die, ob mit oder ohne Wissen des Commandanten, die Pulverkammer angestekt. Doch muß Alles vorher zum Sprengen eingerichtet gewesen sein; denn es sprangen eine Masse von Granaten und Bomben mit in die Luft; außerdem Steine, ganze Quadern und Holz. Wir haben folgende Verluste: 1 Officier toot, (Hauptmann Mann), 8 Officiere verwundet — darunter ich und Stab, 34 Unterofficiere und Mannschaften toot (darunter Portepée-Fähnrich v. Amberg), 63 Unterofficiere und Mannschaften verwundet (7 Pferde toot). Mein Pferd No naitw hat ungläublicher Weise nichts bekommen. Die Stabsordonnanz Lehmann ist am Kopfe leicht blessirt und mit uns hier, sein Pferd toot. Die anderen Pferde unten in der Vorstadt — wo die herabstürzenden Steine, Granaten u. s. w. furchtbare Verwüstung angerichtet — hatten sich losgerissen, fortgelaufen und sind meist geschunden, aber gestern schon mitmarschirt. Der der Festung zunächst liegende Theil der Stadt ist eingestürzt oder zertrümmert. Der Verlust der Mobilgarde (400) und der Einwohner kann gewiß auf 700 bis 800 Menschen angegeben werden. So ist die Strafe für die Verrätherlei, daß sie die Franzosen am meisten getroffen hat. Unsere Leute haben sich nachher musterhaft benommen und sind trotz der sehr natürlichen Wuth keine Frevelthaten vorgekommen. Der General, der selbst blessirt, und die übrigen Officiere sind natürlich nicht freigelassen worden. Der Kronprinz von Sachsen kam, sehr lebenswürdig, gleich am andern Morgen zu mir, und war außer sich. Meine Regimenter sind wieder vollzählig. Von Toul weiß ich Nichts. Nach der gestrigen Fahrt angegriffen, und liege schonungslos ganz still. Die Kugel, die auf dem Oberglieder abgesetzt hatte und mir den rechten Oberschenkel blutig schlug, ist schon geheilt. Aber die durch Steine und Balken erhaltene starke Contusion ist noch sehr geschwollen und dick mit Blut

unterlaufen, und wird mich gewiß noch 8 Tage am Reiten hindern. Das Gehen am Stock geht schwach; ich danke Gott stündlich für die Gnade der Erhaltung.“

Aus Laon wird ferner gemeldet, daß die Franzosen bei der Aufräumung der Citadelle noch 400 Centner Pulver fanden, das nicht Feuer bei der Explosion fing. Auf Befinden der Officiere, daß dieses Pulver nicht von guter Qualität, sei es im Tische von Arden erkaufte worden. General Theremin d'Home liegt noch im Spital zu Laon und ist noch überwacht.

**Vor Straßburg.**

Die mit so vielem Glanz von Carlruhe aus veränderte Nachricht von der Occupation zweier Künetten hat selbst nach der Ansicht preussischer Organe nicht viel auf sich. So meint die „Schles. Ztg.“: „Gegen die erfreulichen Nachrichten, die uns jüngst von allen Punkten des großen Kriegsschauplatzes, von Paris, Metz und Toul, zugegangen sind, stehen die aus dem Elsaß hieher gelangenden Berichte nicht unheilbringend zurück. Vor Straßburg hat sich freilich nichts begeben, was die feste Zuversicht auf eine endliche Bezwingung dieser Festung nur im geringsten erschüttern könnte, dagegen ist nicht zu verkennen, daß General Ulich sich noch eine ganze Reihe von Wochen behaupten können, wenn nicht außerhalb des militärischen Calculs liegende Verhältnisse ihn zur Uebergabe zwingen. Mit dem Fall der beiden Künetten 52 und 53 ist der Angreifer erst an den Fuß des Hauptglacis gelangt, also an denjenigen Punkt, an dem die gefährlichsten, schwierigsten und langwierigsten Arbeiten e r t b e g i n n e n. Die Künetten waren nur kleine, außerhalb des Hauptauges der Befestigungen belegene Werke. Jetzt erst gilt es, den unter dem wirksamsten Feuer der nahen Wälle liegenden Kamm des Hauptglacis Schritt vor Schritt durch den Sappeur zu erreichen, hier die Krönung auszuführen und dann alle diejenigen Operationen des Ingenieurs und Artilleristen ins Werk zu setzen, deren es zur Erzeugung der Breschen in Ravelin und Bastion, zur Niederkämpfung der gedeckten Grabenbatterien und zur Ueberschreitung der nassen Gräben bedarf.“

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist vor Beginn dieser Operationen gegen die eigentliche Angriffsfront (Bastion 11 und 12 und Ravelin 50) oder doch gleichzeitig mit diesen Operationen noch ein vor der Nebenfront liegendes großes Außenwerk, ein sogenanntes Hornwerk, zu erobern. Eine Seite desselben flankirt nämlich, wie neuere Berichte bestätigen, das Glacis der zum Angriff auszuwehenden Front in gefährlichster Weise. Gelingt es nicht, dies Werk durch Granatfeuer niederzukämpfen, so muß es ebenso wie das Ravelin und der Hauptwall in Bresche gelegt und erstürmt werden.“

Ueber die Einnahme dieser Künetten, welche namentlich bei der Beschließung des Wertes 52 den Preußen starke Verluste an Mannschaft und Officieren beibrachte, bringt die „Carlsh. Ztg.“ folgende amtliche Darstellung:

„Gestern Nachmittags war ich in den Laufgräben und durfte bis zu dem eroberten Werte 53 vordringen. Es ist dies eines der beiden Vornwerke, welche die Annäherung zu den Bastionen 11 und 12 erschweren sollen; auf diese Bastionen, welche gegen Nordwesten hin gleich neben dem Steinhore liegen, wird sich nunmehr voraussichtlich der Angriff richten. Zuerst wird auch hier wieder ein Glacis-Couronnement auszuführen sein, und es bleibt sodann noch der eigentliche Hauptgraben zu durchschreiten; derselbe ist durch ein Ravelin und zwei Courbesacen (Werke, welche aus je zwei in stumpfem Winkel zusammenstoßenden Mauern bestehen, und von denen das erstere der Verbindungsmauer zwischen den Bastionen, der sogenannten Courtine, die letztere aber den Bastionen selbst vorliegen) durchsetzt, so daß der Graben gleichsam in zwei Abschnitte zerfällt. Alle diese Werke und auch die Bastionen selbst sind nun aber schon ganz furchtbar zerstört, ja es ist kaum zu begreifen, wie der Feind immer noch ein lebhaftes Geschützfeuer von dort aus zu unterhalten vermag, indem die fortificatorischen Deckungen der Geschütze schon längst vollständig zerstört sind. Das Werk 53 bildet ein Viereck, dessen hintere Seite der Stadt zugewandt und unbewehrt ist, während die drei anderen Seiten aus ziemlich hohen, jedoch von der Stadtmauer überragten Mauern bestehen.“

Die Vorderseite ist gut zu einem Drittel in Schutt verwandelt, und ist nun herdurch eine Böschung entstanden, welche das Eindringen ermöglichte und jetzt alsbald zu weiteren Angriffsarbeiten benützt worden ist. Das ganze Werk liegt selbstredend im Wasser. Widerstand wurde nicht versucht und kann somit die Wegnahme nicht eigentlich als Sturm bezeichnet werden; der Feind versuchte nur durch Feuer von den Wällen aus die Festsetzung unserer Truppen zu erschweren. Drei kampffähige und drei demontirte Geschütze wurden noch vorgefunden. Wert 52, welches links davon liegt, ganz ähnlich gebaut und in gleicher Weise widerstandsunfähig geworden ist, wird vermuth-

lich in versch... die Versuch... zu hindern... gestern um... möglichst... tes Kleing... nells, und... einer Men... schlag gera... ein, tödtete... freilich nur... Doch... feind den... ich selbst... gräben nicht... selbst ver... Kräfte die... es überwie... den beiden... wohl mit... obersten W... ich ihnen... Tagen in d... splinter der... den Rücken... ten und zu... schen zu ve... der Feind... von unfer... lich gemach... Mine ganz... befindlich... aufrecht d... unfernen W... den sind... Ich h... Ausgange... und der da... dort unten... unerhört... Laufgräben... rtigkeit, in... sind eigent... davon nur... gräben sind... zweite Par... vstlegt. Im... letzten aller... Nach... wirklich in... befestigt w... Officieren... Major und... schwer vern... von der bat... Die C... Regie... Privat-Cor... ist, hat in... der Hand t... re n d e B... funden, die... aus dem B... es sich um... oder zu sei... den Kreiser... M a r g u... „Dane“, u... Kind von d... eine dritte... getäuscht h... zu schreiben... erklären... Die Z... daß ich Th... Rechenschaft... so will ich... ist schreckl... täuscht hab... so viel für... Ich bin ni... entbunden... Verzeihung... daß Sie di... Empfang... „T h... ner Abreis... läßig zu w... Devienne g... ich Sie bit... Achtung w... Dann will... sträflisch, at

lich in verfloßener Nacht besetzt worden sein. — Waren die Versuche des Feindes, uns an der Besetzung zu hindern, verhältnißmäßig schwach, so entwickelte er gestern um so größere Energie, um die Festsetzung möglichst zu erschweren. Unausgesetzt wurde ein lebhaftes Kleingewehrfeuer unterhalten, es regnete Schrapnell, und Bomben und Granaten fielen wieder in einer Menge wie seit Wochen nicht Eine Bombe schlug gerade am Fuße der oben erwähnten Bäckerei ein, tödtete einen Mann und verwundete sieben, Einige freilich nur leicht.

Doch kam es auch wieder oft vor, daß die feindlichen Sprenggeschosse ihre Pflicht nicht thaten; ich selbst sah einige, welche in nächster Nähe der Laufgräben niederfielen und dann ruhig liegen blieben. Von selbst versteht es sich, daß das Feuer unsererseits auf's kräftigste erwidert wurde. Verfloßene Nacht scheint es übrigens wieder heftiger gewesen zu sein, als in den beiden vorhergehenden Nächten; es mag dies wohl mit der Vorrückung eigener Batterien in die eroberten Werke zusammenhängen. Als Curiosum theile ich Ihnen bei diesem Anlasse mit, daß vor ein paar Tagen in den Laufgräben ein gewaltiger Bombensplitter derart zwischen zwei nebeneinanderstehende, sich den Rücken zuehende Leute fuhr, daß Beide taumelten und zu Boden stürzten; der Splitter aber ging in den Boden und Beide blieben ganz unverletzt. Wie schon zu verschiedenen Malen angedeutet, befand sich der Feind im Besitze eines Minensystems, welches von unseren Truppen rechtzeitig entdeckt und unschädlich gemacht wurde. Ein weitverzweigtes Netz solcher Minengänge ging unter den jetzt in unseren Händen befindlichen Glacis hin, Gänge, die sich ganz bequem aufrecht durchschreiten lassen, und welche jetzt von unseren Mineuren aufs Beste in Stand gesetzt worden sind.

Ich hatte Gelegenheit, dieselben zu durchwandern bis zu den an der Wasserlinie des Grabens gelegenen Ausgangspunkten, ganz dicht vor dem eroberten Werk und der dahinter gelegenen feindlichen Glacis. Es wird dort unten noch fortwährend eifrig gearbeitet. Ganz unerhört ist die Schnelligkeit, mit welcher das ganze Laufgraben-system ausgeführt worden ist und die Großartigkeit, in welcher es trotz dem errichtet wurde. Es sind eigentlich vier Parallelen angelegt, doch ist eine davon nur eine sog. Halbparallele. Die meisten Laufgräben sind einfache Erdwerke, während sonst schon die zweite Parallele mit Schanzkörben errichtet zu werden pflegt. Im weiteren Verlaufe der Arbeiten werden die letzten allerdings eine Rolle zu spielen haben.

Nachschrift. Wie ich so eben höre, so ist wirklich in verfloßener Nacht Werk 52 gleichfalls besetzt worden. Heftiger Kampf. Starke Verluste an Officieren und Mannschaft. Ein preussischer Ingenieur-Major und noch zwei Officiere tobt, mehrere Andere schwer verwundet, darunter Lieutenant Waizenegger von der 64. Division.

**Ein zweiter Napoleon IV.**

Die Commission, welche von der jetzigen französischen Regierung mit der Sichtung und Ordnung der Privat-Correspondenz Napoleons III. betraut worden ist, hat in einer gesiegelten Enveloppe, auf welche von der Hand des Kaisers die Worte: „A u s z u b e w a h r e n d e B r i e f e“ geschrieben sind, zwei Briefe gefunden, die wir weiter unten folgen lassen. Wie man aus dem Inhalte der Briefe entnehmen wird, handelt es sich um ein Kind, dessen Vater der Kaiser war oder zu sein glaubte. Mutter dieses Kindes ist die in den Kreisen der Pariser Halbwelt nur zu bekannte Marguerite Bellanger. Warum diese „Dame“, nachdem sie dem Kaiser geschrieben, daß das Kind von ihm sei, die Nothwendigkeit empfand, an eine dritte Person zu schreiben, daß sie dem Kaiser geküßt habe, dann es wieder an den Kaiser selbst zu schreiben, wird sich der Leser ohne Mühe selbst erklären.

Die Briefe lauten: Mein Herr! Sie haben von mir verlangt, daß ich Ihnen über meine Beziehungen zum Kaiser Rechenschaft ablege, und so schwer mir dies auch fällt, so will ich Ihnen doch die ganze Wahrheit sagen. Es ist schrecklich, eingestehen zu müssen, daß ich ihn geküßt habe, ihn, dem ich Alles danke; aber er hat so viel für mich gethan, daß ich Alles gestehen will. Ich bin nicht im siebenten, sondern im neunten Monat entbunden worden. Sagen Sie ihm, daß ich ihn um Verzeihung bitte. Mein Herr, ich habe Ihr Ehrenwort, daß Sie diesen Brief bewahren werden.

Empfangen Sie zc. M. Bellanger. „Theurer Herr! Ich habe Ihnen seit meiner Abreise nicht geschrieben, weil ich fürchtete, Ihnen lästig zu werden, aber nach dem Besuche des Herrn Devienne glaube ich es thun zu müssen. Zuerst muß ich Sie bitten, mich nicht zu verachten, denn ohne Ihre Achtung weiß ich nicht, was aus mir werden soll. Dann will ich Sie um Verzeihung bitten. Ich war sträflich, aber ich versichere Ihnen, daß ich im Zwei-

fel war. Sagen Sie mir, theurer Herr, ob es ein Mittel gibt, meinen Fehler gut zu machen. Ich werde vor nichts zurückschrecken. Wenn ein ganzes Leben voll Hingebung mir Ihre Achtung wieder verschaffen kann, so gehört das meine Ihnen und Sie können kein Opfer von mir verlangen, welches ich nicht zu bringen bereit wäre. Wenn es für Ihre Ruhe nöthig ist, daß ich mich exilire und in die Fremde gebe, so sagen Sie ein einziges Wort und ich reise ab. Mein Herz ist so erfüllt von Dankbarkeit für alles Gute, welches Sie mir erwiesen haben, daß es für mich noch ein Glück wäre, für Sie zu leiden. Das Einzige aber, von dem ich um keinen Preis wünschte, daß Sie daran zweifeln, ist die Aufrichtigkeit und Tiefe meiner Liebe für Sie. Darum, ich bitte Sie, antworten Sie mir in einigen Zeilen Meine Adresse ist: Madame Bellanger, Rue de Vauvray, Gemeinde Villebermerie, bei Saumur.

In Erwartung Ihrer Antwort, theurer Herr, empfangen Sie das Liebeswort Ihrer Ihnen ganz ergebenen, aber sehr unglücklichen

Marguerite.

Der „Rappel“, dem wir diese Briefe entnehmen, macht zu denselben folgende Bemerkung: „Hat Fräul. Marguerite Bellanger denjenigen wirklich geküßt, dem „ihre Achtung gehörte“? Wir glauben, daß dies nicht der Fall gewesen, und daß ihr Sohn der Bruder Napoleons IV. war. Sie wird eingewilligt haben, diese beiden Briefe zu schreiben, um die Dynastie ihres „theuern Herrn“ von einer unbequemen Bruderschaft zu befreien. Unsere entschiedene Ueberzeugung aber ist es, daß der kleine Bellanger so kaiserlich ist, wie der Andere, und barmherzig benachthigten wir hievon den König Wilhelm von Preußen, welcher die Absicht bekundet, Frankreich zu den Bonapartes auf ewigkeit zu verdammen; er hat jetzt die Wahl zwischen zwei Napoleon IV., zwischen dem Sohne der Marguerite und jenem der Eugenie.

Es widersteht uns, diesen Haufen von Schmutz aufzurühren, aber es ist nicht nöthig, das Kaiserreich in allen seinen Ausstrahlungen zu kennen. Dieser Kaiser, der sich schreiben läßt, daß sein Kind nicht von ihm sei! und der dies an eine dritte Person schreibt! und der in seiner Cassette sorgfältig das Mittel aufbewahrt, um seinen Sohn verzeihen zu können! Der zweite dieser Briefe ist an den Kaiser adressirt. Aber an wen war der erste gerichtet? Wer kann dieser Devienne sein, der sich in die Angelegenheit gemengt hat? Gewiß, es ist dies nicht Herr Devienne, der erste Präsident des Cassationshofes. Die Achtung, die wir dieser ersten französischen Behörde schuldig sind, welche während achtzehn Jahren die blutigen Füße der December-Regierung geküßt hat, erlaubt uns nicht, die Möglichkeit zuzulassen, daß das von dem Kaiser in seinen Beziehungen zu seinen Maitressen verwendete Individuum die höchste Person des französischen Reichthandes gewesen sei.“

**Thiers in der Reichskanzlei.**

Ueber die Unterredung, welche Herr Thiers mit dem Grafen Beust hatte, gehen der „Morgenpost“ folgende, wie sie behauptet, zuverlässige Mittheilungen zu. Herr Thiers war in seinen Wünschen sehr discret; er verlangte nur, daß Oesterreich, wann ein Einvernehmen unter den neutralen Mächten zu Stande kommen sollte, dagegen keine Opposition versuche. Wahrhaftig erstaunt war Herr Thiers, daß die Republik in Oesterreich so wenig Anstoß erzeuge. „Sie müssen unsere Regierung ernsthaft nehmen“ — sagte Thiers gleich bei Einleitung des Gesprächs. „Sie finden die Thüren offen“, lautete die Antwort des Grafen Beust. Der Reichskanzler betonte sodann, daß Oesterreich nur die französische Nation und Frankreich kenne und daß die republikanische Regierungsform keinen Unterschied in den Beziehungen beider Staaten hervorbringen vermöge. Sobald die republikanische Regierung sich besetzt habe, werde auch die officielle Anerkennung derselben von Seiten Oesterreichs erfolgen. Herr Thiers war von diesen Erklärungen hoch befreudigt und ward nicht müde, sein Erstaunen darüber auszusprechen, daß, im Gegensatz zu den früheren Zeiten, die österreichische Politik jetzt nur die Grundsätze der Aufklärung und Vorurtheilslosigkeit zum Ausdruck bringt.

Thiers setzt, in bemerkenswerther Anerkennung der Verhältnisse, das größte Vertrauen auf Rußland. Er will in St. Petersburg Anerbietungen bezüglich der orientalischen Frage machen, so daß Frankreich sich verpflichtet, der russischen Politik auf diesem Gebiete nicht im Wege zu stehen, und er hofft dadurch den russischen Coloss auf die Seite Frankreichs zu ziehen. Wir glauben, daß Herr Thiers gründlich enttäuscht nach Wien zurückkehren wird.

**Neu'stes.**

Wien, 27. September. Der Ministerrath hat heute beschlossen, den Verlagsantrag Rechbauer's zu acceptiren, also das Parlament auf drei Wochen zu

vertagen. Die Delegationen werden frühestens in der ersten Novemberwoche zusammentreten.

Wien, 27. September. Die nächste Sitzung des Reichsrathes ist Donnerstag; auf der Tagesordnung steht: Rechbauer's Verlagsantrag.

Berlin, 27. September. (Officiell.) Ferrieres, 27. September. Ferreres Bericht über seine Besprechung mit Bismarck bekundet zwar das Bestreben, wahr zu sein, ist aber doch ungenau, denn die Waffenstillstandsfrage stand in erster Linie, und bezüglich der Abtretungen wollte sich Bismarck erst erklären, nachdem im Principe dieselben angenommen seien.

Berlin, 27. September. Ein Circular des auswärtigen Amtes zeigt an, daß, nachdem der französische Machthaber den Waffenstillstand abgelehnt, nachdem in Paris keine anerkannte Regierung besteht und die factische Regierung nach Tours verlegt wurde, die Sicherheit des Verkehrs nach und aus Paris nur nach Maßgabe der militärischen Ereignisse besteht.

Tours, 27. September. Der Präfect von Vise telegraphirt an den Minister des Innern folgende aus Paris mittelst Briefstaube eingetroffene Nachrichten: Gestern, am 23. September, machte die Division Mantuy einen Angriff auf die von den Preußen besetzten Höhen und das Plateau von Villejuif; der Kampf begann um 3 Uhr Morgens. Nach mehrstündigem, durch die Feinde unterstütztem Feuer unserer Feldbatterien wurden die Redouten von Moulin Jaquet und Villejuif und die Redoute Hauts-bruyers erstürmt; unsere Truppen behaupteten sich dort und halten dieselben noch besetzt. Die Verluste des Feindes sind beträchtlich, die Mobilgarden hielten sich gut. — An demselben Tage führte der Contre-admiral Scouffet mit 200 Jüsilieren, 400 Marine-Infanteristen und acht Compagnien der Seine-Clairours eine glänzende Recognition aus, wobei der Feind aus dem Dorfe Droczy vertrieben wurde. Gleichzeitig griff General Villanon das Dorf Pierrefitte an, von wo der Feind verjagt wurde. — Unsere Truppen zogen sich hierauf unbelästigt nach St. Denis.

Tours, 27. September. „Correspondence Havas“ dementirt die von der „Times“ gebrachte Nachricht, daß Bazaine die Capitulation anbot.

Mezières, 26. September. Der wegen Beförderung der Verwundeten abgeschlossene Waffenstillstand wurde gekündigt. — Die Belagerung wird erwartet; Mezières wird seine Schuldigkeit thun.

Creaney, 26. September. Zahlreiche Depeschen mit aerostatischem Courier sind aus Paris hier eingetroffen und sofort nach Tours befördert worden.

Marseille, 26. September. Die Municipalität schrieb eine Anleihe auf 10 Millionen aus. — 551 Garibaldianer gehen heute Abends nach Tours ab. — Heute findet ein Revue über 32,000 Nationalgardisten statt, wovon 18,000 gut bewaffnet sind.

Rom, 27. September. Antonelli demissionirte, Cassali wurde dessen Stellvertreter. Das Volk zerstörte die Druckerei des „Osservatore Romano“.

Florenz, 27. September. Die Antwort des Papstes auf das Schreiben des Königs von Italien enthält den Protest gegen die Besetzung Roms.

London, 27. September. Ein Gerücht meldet, daß in Paris die Anarchie in Zunahme ist. — Die Franzosen verboten, sich nach dem Auslande einzuschiffen.

**Furcht oder Rücksichtslosigkeit?**

\* Wien, 27. September.

Die heutige „Vorstadt-Zeitung“ bringt die nachstehende, die Zustände in Oesterreich eigenthümlich beleuchtende Mittheilung:

„Sonntag Morgens um 5 Uhr standen zwei Jücker vor dem Landesgerichtsgebäude. Einer bei dem zur Florianigasse führenden Thore, der andere bei dem Hauptthore am Paradeplatz. In jeden derselben wurden zwei Männer geschoben, ein Polizeisoldat schwang sich auf den Bock, die Wagenthüre wurde zugeschlagen und dann gings mit Windeseile nach dem Bahnhofe von — P.zing.

In dem einen Wagen saßen Most und Oberwindler, in dem anderen Scheu und Pabst. Bei Nacht und Nebel ausgehoben und ins Landesgericht, bei Nacht und Nebel aus dem Landesgerichtsgebäude nach Garsten und Suben. Eines würdigen Anhangs würdiges Ende!

Noch am Samstag wollten Verwandte die verurtheilten „Hochverräther“ sprechen. Auf dem gewöhnlichen Wege ging dies nicht mehr. Die „Tabellen“ waren schon in der Verwaltungskanzlei. Man holte sich also vom Präsidenten des Landesgerichtes eine sogenannte „Sprachkarte“. Wir wollen den Wortlaut einer solchen, die am Samstag vom Präsidenten hinausgegeben wurde, hier abdrucken:

Sprachkarte, womit der Frau Barbara Beatriz Soufali die Bewilligung ertheilt wird, mit dem Sträfling Johann Babi sprechen zu dürfen.

Wien, 28. September 1870.

Beichnam p.

Am Samstag also wurde einer Dame gestattet, den genannten Beurtheilten am Mittwoch zu sprechen. Ihre Bitte, ihn noch an demselben Tage sprechen zu dürfen, wurde abschlägig beschieden. „Das Leichenbegängniß der Mutter Pabst's sei kein genug wichtiger Gesprächsgegenstand“, war die Antwort.

Da eine mit der Unterschrift des Präsidenten versehene Karte Allen, denen es wissenswerth war, sagte, daß die „Hochverräther“ zum Mindesten bis Donnerstag hier bleiben, beeilte man sich auch gar nicht damit, ihnen warme Kleider, Wäsche u. s. w. zu bringen. Wer dachte auch daran, daß sie, entgegen so vielen directen und indirecten Versicherungen, in aller Stille fortgebracht würden!

Und still genug ging das her. Selbst die Fialer-Kutschker durften nicht ahnen, wozu sie bestimmt waren. Wie leicht war so ein Fialer-Kutschker geheimer Social-Demokrat und zettelte einen Entführungsplan an? Die Fialer wurden also unter dem Vorgeben bestellt: „Zwei Landbesitzer rätke machen eine Landpartie!“

Um 4 Uhr Morgens wurden Scheu, Oberwinder, Most und Pabst geweckt und ihnen bedeutet, daß sie sich reisefertig machen sollten. Auf ihren Einwand, daß sie in den letzten Sommerkleidern, die sie trugen, doch nicht reisen könnten, ward nicht geachtet. Um 5 Uhr ging's fort durch mit Sicherheitswacheleuten besetzte Straßen bis Penzing, dann mit dem Linzer Zuge der Westbahn weiter.

Um halb 12 Uhr trafen sie in Kemelebach ein, wo sie ein Westbahnarbeiter sah, dem wir einen Theil der vorliegenden Mittheilungen verdanken. Der erste und einzige Bekannte auf dem ganzen Wege! Ein Fremder, der sie kennen mochte, den jedoch keiner der „Hochverräther“ je gesehen, reichte ihnen knapp vor der Abfahrt des Zuges noch einige Weinflaschen in's Coups, und mit Hochrufen auf die Socialdemokratie fuhren sie weiter bis St. Valentin, wo sie getrennt wurden. Scheu und Oberwinder fuhren mit der Rudolfsbahn nach Garsten, Most und Pabst mit der Westbahn gegen Suben.

So ist die gewaltige Gefahr von Oesterreich abgewandt worden, daß die Socialdemokraten Winteröde auf ihrer Fahrt mitbekommen hätten.“

Militärisches.

(Einführung des Revolvers bei einigen Truppengattungen.) Das am 19. d. M. ausgegebene Verordnungsblatt für das k. k. Heer enthält die Bestimmung über die Einführung des Revolvers als Schusswaffe für die Unterofficiere und die mit dem Carabiner nicht versehenen Soldaten der Cavallerie, für die berittenen Unterofficiere der Artillerie und des Fuhrwesens und für die Bataillons-Fornisten der Jäger. Die Abfassung dieser Revolver, deren Einführung wir schon vor längerer Zeit in Aussicht gestellt, wird, sobald ein Vorrath besteht, erfolgen. („Pr.“)

(Renitente Honveds.) Nachdem die Wahrnehmung gemacht wurde, daß viele der zu den Waffenübungen einberufenen Honveds, trotz der Einberufungs-Ordre, nicht erschienen sind, so ist im höheren Auftrage an die Districts- und Bataillons-Commandanten die Weisung ergangen, nach erfolgter Waffenübung eine Consignation über jene Mannschaft an das Landesverteidigungs-Ministerium einzusenden, welche zu den Exercitien nicht erschienen. Wenn die Verabsäumer keinen stichhaltigen Grund ihres Nichterscheinens anzugeben vermögen, so werden sie als Renitente behandelt und zur Strafe nachträglich zur activen Dienstleistung auf unbestimmte Zeit, doch jedenfalls auf längere Dauer, eingereiht werden.

Amliches.

(Verleihung.) Se. Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. d. M. die am Czajmaer Collegialcapitel erlangte wirkliche Domherrnkelle dem Priester, Consistorialrath und Agrar-Oberrealschulendirector Martin Mantunci allergnädigst zu verleihen.

(Ernennungen.) Se. k. und apostol. l. Majestät haben den Privatdocenten an der Wiener Universität und Professor des Brünner allgemeinen Krankenhauses Dr. Gustav Scheutbauer zum öffentlichen a. o. Professor der pathologischen Histologie an der Pester Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. u. apostolische l. Majestät haben den Ministerialconcipisten Eugen Farkas zum Secretär an der Seite des Gouverneurs von Fiume und dem ungarisch-croatischen Vizekonsul mit dem Rang und der Besoldung eines Ministerialsecretärs allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. Majestät geruhten ferner den Vidobinac Vicebedanten und Pfarrer Josef Maretsch, den Lezgrader Pfarrer und Consistorialrath Eduard Talian und den Wisniczauer Vicebedanten und Pfarrer

zu Ehrenbedanten des Agrar-Diöcesan-capitels, dann die Vicebedanten und Pfarrer Jacob Sambrecsak in Slavetits, Carl Paucsek in Rutina und Anton Jeger in Gorz zu Ehrenbedanten der Czajmaer Collegialkirche zu ernennen.

Der Handelsminister hat die k. ung. Telegraphen 1. Classe: Adam Glazewski, Mik. Porocsek, Franz Silip, Martin Roth, Anton Thannhoffer, Salomon Rindauer, Peter Opris, Joseph Lindenbach, Karl Grandpierre, Const. Saon, Wilhelm Würzler, Jacob Roth, Anton Vaczulik, Karl Tagleicht und Josef Morel zu wickl. Oberrealschul-2. Classe ernannt.

Der Minister um die Person Sr. Majestät hat den Herrn Hofconcipisten Koloman Beer zum wirklichen Ministerialconcipisten ernannt.

August Heller zum ordentlichen Professor der Physik an der Diner Oberrealschule, Josef Szecseddy und Anton Tirczka zu ordentlichen Professoren an der Fünfkirchner Oberrealschule, Stefan Schurina zum ordentlichen Professor am Töbenaer Gymnasium, Stefan Köfler zum Assistenten und Bibliothekar an der Raaber Rechtsacademie, Georg Mike zum Hermannstädter Steuereinnnehmer, Franz Tichl, Georg Battka, Theodor Szidl und Ed. Böhm zu Officialen, dann Julius Krasnay und Paul Simon zu Assistenten beim Pester Steueramt.

Jos. Pausinger zum Forstregulator und Bau-Ingenieur bei der Klausenburger Montandirection. (Veränderung in der Honvedarmee.)

Der Honved-Cavallerie-Lieutenant im Beurlaubungsstand Theodor Gyurkowitz ist auf sein eigenes Ansuchen aus dem Stande der Honvedarmee gelöst worden.

(Namensänderungen.) Theodor und Carl Stadler in „Röhner“, Georg Andrácsul, sowie Basilus und Michael Magas in „András“. Der Hon.-Oberphysicus des Temeerer Comitates Dr. Johann Wanjet für sich und seinen Sohn Gustav in „Bannai“.

Telegramme der „Arader Zeitung“.

Berlin, 28. September. Die Einsetzung einer napoleonischen Regentschaft tritt in maßgebend politischen Kreisen wieder in den Vordergrund, nachdem die Zusammenkunft Bismarck's mit Favre resultatlos blieb.

Darmstadt, 28. September. Straßburg hat gestern Nachmittags capituliert.

Nachtrags-Verzeichniß

berjenigen Gegenstände, welche bei der Montag, den 3. October 1870 abzuhaltenden Generalcongregation des Arader Comitats zur Verhandlung gelangen.

- 1. Vorlage seitens des Vilagoszer Districts-Oberstuhrichters der Untersuchungsacten gegen den O-Vilagoszer Gemeinderichter Krisán Pável.
2. Intimat des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel befußs Unterstützung der Conscriptur aller jener größeren Orte des Comitats, die als Centralpuncte für die Industrie und den Handel dienen.
3. Aufruf der Witwe des Generals Johann Damjanich in Angelegenheit der durch das Comitat im Pester Waiseninstitut zu stiftenden Fundation.
4. Intimat des Ministeriums des Innern, womit die erfolgte Ernennung von königl. Finanz-Fiscalen zu den Finanzdirectionen mitgetheilt wird.
5. Besuch der Witwe nach Ludwig Tunyi, geborene Francisca Ferber, betreffs Unterstützung aus der Káßonyi'schen Comitatsfundation.
6. Intimat des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel über die Wochenmärkte in der Gemeinde Seprös.
7. Intimat des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Communication, womit das Gesuch der Bewohner der Gemeinde Pantota, betreffs Regelung des in ihrem Pottter Schaden verursachenden Canals, zur Einleitung der erforderlichen Verfügungen herabgesendet wird.

Vásárhelyi Dezsö, Obernotär.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 28. September. Wie wir vernehmen, ist der durch seine zahnärztliche Praxis in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannte Med. Dr. Franz Bidéky zum Stabsarzt in der türkischen Armee ernannt worden.

An der königl. ungar. Universität beginnen die Einschreibungen für das Studienjahr 1870/71 am 28. d. M. und werden vorchrifts-

mäßig bis zum 14. October fortgesetzt. Die Vorträge für Hebammen nehmen am 1. October ihren Anfang.

(Carl Blind gegen Victor Hugo.) Auch Carl Blind in London spricht sich in einem der „Westph. Ztg.“ zugegangenen Briefe gegen die Tollheiten Victor Hugo's aus. Er sagt am Schlusse: „Nur mit Widerwillen und Betrübniß geht man daran, einem Manne, wie Victor Hugo, diese Verirrungen nachzuweisen. Aber Frankreich wäre nicht dahin gekommen, wohin es jetzt gekommen ist, wenn nicht seine Vesen so ungerecht, so unwissend, so geringschätzend von anderen Völkern dächten, so geringschätzend selbst da, wo sie sich zu einer ganz außerordentlichen Anerkennung zu erheben „glauben“.

(Croatien's Anspruch auf den Commandanten von Straßburg.) „Sloga“ bringt die Nachricht, daß der Commandant von Straßburg kein Franzose, sondern ein Croate sei. Ulrich (Urits), französischer General, ist in der oberen croatischen Grenze geboren, blieb im Jahre 1812 in Frankreich als Hauptmann, verheiratete sich mit einer Bretagnerin, und heute ist er General und Commandant von Straßburg. Mit Ulrich ist seinerzeit auch ein gewisser Silavits, ebenfalls ein geborener Croate und heute französischer General, in Frankreich geblieben; Beide sollen bereits ein Alter von 80 Jahren haben. Wie Croaten versichern, die noch vor einigen Jahren mit den Generalen in Paris zusammenkamen, sollen Beide ihre Muttersprache sprechen. Wie „Sloga“ versichert, hat sie diese Nachricht von Herrn Kuljevits erhalten.

(Optische Nachtelegrafie.) Wir lesen im „Ang. Lloyd“: „Unser Landsmann, der in amerikanischen Diensten stehende Capitán Papasy, steht, wie wir hören, bezüglich dieser seiner Erfindung mit dem Dfner Generalcomando in Verhandlung, und sind die präliminären Vereinbarungen bereits getroffen worden. Die von Papasy erfundene Nachtelegrafie ist für die Zwecke des Krieges in hohem Grade verwendbar und könnte beispielsweise dem in Metz eingeschlossenen Bazaine die Mittel an die Hand geben, mit der Festung Thionville in Correspondenz zu treten. Die Telegrafie geschieht mittelst farbiger Raketen, die auf eine Distanz von 5 bis 6 Meilen sichtbar sind. Eine Rakete spricht 6 Worte, und 50 Raketen repräsentiren somit eine Correspondenz von 300 Worten, in welche eine ziemlich inhaltsreiche militärische Instruction gefaßt werden kann. Den Schlüssel des Ganzen bildet ein Lexikon, welches die Gesamtheit der in der Taktik und Strategie zur Verwendung gelangenden Worte umfaßt. Die ersten Versuche werden, wie wir hören, zwischen der Dfner Festung und Waizen angestellt werden. Die Herstellung einer Rakete kostet 1 fl. 20 kr., und es würde somit diese Art von Kriegscorrespondenz sich auch durch seine verhältnißmäßig geringen Kosten empfehlen. Das preussische Hauptquartier, welches bestrebt ist, sich alle auf dem Gebiete der Kriegsführung auftauchenden Neuerungen anzueignen, hat bereits die Erfindung unseres Landsmannes angekauft, und auch andere Regierungen stehen mit Papasy wegen Einführung der optischen Nachtelegrafie in Unterhandlung. Es muß bemerkt werden, daß jede Regierung ein eigenes Lexikon erhält, wonach die Farben der Raketen für jede Armee eine eigene Bedeutung gewinnen, so daß ein Heer unmöglich die Correspondenz des andern verstehen kann. Selbstverständlich müßte für den wahrscheinlichen Fall, daß unsere Heeresleitung den optischen Nachtelegrafen einführt, für die einzelnen Truppenkörper eine ausreichende Anzahl von Individuen für diesen neuen Dienst instruiert werden. Wir sind auf das Resultat der demnächst mit dieser höchst practischen Erfindung vorzunehmenden Experimente sehr gespannt.“

Wir lesen im „Rh. R.“: „Wo ist Changaner? In militärischen Kreisen wird diese Frage jetzt oft aufgeworfen. Der vom Ex-Empereur vertriebene General hatte sich bekanntlich im Lager von Chalons im August eingefunden, und Napoleon, der vorher seine Dienste abgelehnt, nahm, von dem Saarbrücker Siegesmarsch ernüchert, seine Rathschläge bereitwilligst an. Was diese geholfen haben, ist inzwischen weltkundig geworden, und seitdem ist Changaner verschwunden. Wie wir hören, war zweimal nach dem Hauptquartier gemeldet worden, er sei gefangen; das letzte Mal glaubte man ihn unter den Nichtcombatanten erwischt zu haben, die vor der Uebergabe von Sedan unseren Truppen in die Hände gefallen waren. Der Irrthum klärte sich bald auf, und jetzt ist bekannt geworden, daß Changaner in schon während seines Aufenthalts in Chalons kein Gehehl aus seiner Ueberzeugung gemacht habe, daß die Sache der Franzosen verloren sei. Er ging nach Belgien und soll jetzt in einem Landhause bei Brüssel wohnen, von wo er die provisorische Regierung in Paris fortwährend mit Vertheidigungsplänen bestärmt.“

Auf Wilhelm's Höhe soll es — wie die „V. B. Ztg.“ erzählt — mittlerweile ganz gemüthlich hergehen. Napoleon III. hat die feste Ueberzeugung, daß die Franzosen ihn um die Rückkehr nach

Paris bitten werden, sobald sie einmal die Freuden des Pöbelregiments werden kennen gelernt haben. Bis dahin ist Bonaparte heiter und guter Dinge, correspondirt fleißig mit der Gattin Eugenie und dem Sohnein Lulu, mit der Tante Isabella und dem Onkel Pius. Außerdem soll er sich viel mit der Dressur junger Hunde beschäftigen, während er das anfänglich mit Leidenschaft und großem Glück betriebene Kartenspiel ganz aufgegeben hat, seit die Mitspieler, seine Adjutanten u. A., sich ernstlich alles „Mogeln“ verbeten haben. Der Kaiser wünscht übrigens sehr, daß Paris bald von den Deutschen besetzt werde, denn er will es lieber haben, daß die guten Weine aus den kaiserlichen Kellern von deutschen Soldaten ausgetrunken werden, als von Rochefort und Cluseret. Welch ein Glück wäre es übrigens für die Welt gewesen, wenn Herr Bonaparte sich nie mit etwas Anderem, als mit Hundedressur befaßt hätte.

Einem Soldatenbriefe entnimmt die „Bresl. Wrgzt.“: „Nach der Schlacht vom 1. September marschirten verschiedene Truppen auf Paris zu, unter anderen auch das Garde-Jäger-Bataillon, welches am 11. September in zwei Dörfern einquartiert wurde. Die dritte und vierte Compagnie hatte das Vergnügen, in Baissy einen Ruhetag ohne Appell zu haben. In den Vormittagsstunden des Tages schwärmten einige Jäger der dritten Compagnie in den nahen Felsenpartien umher, theils um die schöne Aussicht zu genießen, theils um Abenteuer zu suchen. Einer dieser Jäger (ein Nimrod Oberblefens) pirschte in einem auf 400 Fuß hohem Abhang befindlichen Gehölz umher, woselbst er auf einen frisch betretenen Pfad stieß und auch sofort die frischen Spuren verfolgte; er gelangte nach einigen Schritten an den Felsenrand des Abhanges, wo der Pfad in eine zwei Fuß im Quadrat messende Oeffnung mündete, aus der ein Paar Füße eines Menschen hervorrugten, die aber bei seinem Näherhinzutreten sofort verschwanden. Der gewandte Nimrod kletterte nun mit Kraftanstrengung die drei Fuß herunter und bemerkte, an der Oeffnung angelangt, daß dieselbe in eine weitere Höhle führte. Der in seinen Kampfesifer vom 1. September verfallende Chasseur zog sofort seinen Hirschfänger, den er am Felsen wegte und die Weidwäner des Schlupfwinkels aufforderte, an das Tageslicht zu kommen und ihm Mann gegen Mann die Stirne zu bieten. Anstatt nun Commandos oder Schüsse von französischen Militärs (Mobilgarde) zu vernehmen, drang hingegen ein Weinen und Schluchzen zu seinen Ohren, welches verrieth, daß die Besatzung aus weiblichen Personen bestehe. Es gesellten sich noch drei Weibgenossen hinzu, denen er mit kurzen Worten die Geschichte erzählte. Vereint beschloffen nun dieselben, den Inhalt der Höhle auf alle Fälle zu prüfen, worauf sie auch sofort ans Werk gingen und behufs dessen Einer nach dem Andern in den finsternen Schlund kroch. Weiter vordringend, gewahrten sie eine ungefähr 18 Fuß im Quadrat und 10 Fuß hohe Höhle, in der sie mehrere weibliche Personen entdeckten, die ein mörderisches Geschrei von sich gaben. Die galanten Nimrode beschwichtigten das Lamentum und förderten sieben hübsche hoffnungsvolle Französinen ans Tageslicht, die von ihnen durch das Spectatel hinzugelommenen Vätern und Müttern in Empfang genommen wurden. Die jungen Damen fühlten sich später übrigens ganz behaglich in der Gesellschaft der preussischen Garde-Chasseurs. Auf ähnliche Weise wurden auch französische Waffen und Munition der Mobilgarde von den Jägern in solchen Höhlen aufgefunden.“

In deutschen Blättern war über den bekannten Champagnerfürsten Jacques eine Notiz zu lesen, derselbe habe in seinem Hause in Chalons-sur-Marne ein Lazareth von 20 Betten einrichten lassen. Es geht dem Berliner „Vors.-Cour.“ in Bezug hierauf folgende Zuschrift zu: „Unterzeichneter war den Mannschaften angehörig, welche in allerjüngster Zeit im Hause des Herrn Jacquesson in Chalons mit Verpflegung zu 12 Mann Gemeinen und 1 Lieutenant einquartiert waren. Das Haus war wüst und leer und der Besitzer sofort mit Familie nach England ausgerückt, wie das Waffensglück den Franzosen ungünstig wurde. Von dem in jener Notiz bemerkten Lazareth zu 20 Betten, welches jener Herr vor seiner Abreise für Freund und Feind eingerichtet haben sollte, war keine Spur aufzufinden. Ein alter zurückgelassener Diener vertheilte an uns genau die vorgeschriebenen Rationen, sowie einen recht schlechten Wein, den wir nicht trinken mochten. Die trinkbaren Weine soll der Besitzer, wie viele seiner Herren Kollegen, in versteckt liegende Keller eingemauert haben. Wir haben jedoch seines schlechten Champagners leicht entbehrt, indem wir ein ausgezeichnetes Bier von Dreher aus Schwwechat bei Wien in den geöffneten Kellern vorfanden, woran wir uns gelabt haben, das uns auch gern gegeben wurde. — Herr Dreher hat nämlich den bei weitem größten Theil der Jacquesson'schen Champagnerkeller käuflich an sich gebracht und lagert nun hier seinen edlen Gerstensaft gemüthlich neben dem mouffirenden Nebensaft. Franz Zapperl, Unterofficier im 2. bayerischen Infanterie-Regimente.“

(Ein neuer Taufname.) Am Tage der Schlacht bei Sedan wurde die in Berlin wohnende Frau eines Kriegesreservisten, deren Mann zu den Fahnen einberufen ist, und der die Schlacht bei Sedan mitgemacht hat, von einem munteren Mädchen entbunden, das vor einigen Tagen die Taufe empfing. Die Wöchnerin hatte als Pathe einen Officier des selben Regiments, der bei dem Ersatzbataillon zurückgeblieben ist, eingeladen, welches der Vorgesetzte ihres Mannes auch bereitwilligst annahm. Bei der kirchlichen Taufceremonie erhielt das neugeborene Mädchen von seinem Pathe den Namen „Sedanie“ (statt Sidonie) nebst einem sehr ansehnlichen Pathegeschenk.

Die Zahl der Synagogen wächst in London erstaunlich schnell. Vorige Woche wurde wieder eine neue in Upper Berkeley-Street eingeweiht. Sie gehört einer Reformsecte, die sich, wie es scheint, vor etwa 30 Jahren von dem orthodoxen Judenthume losgesagt hat, aus ähnlichen Veranlassungen wie diejenigen, welche 1841 den älteren Disraeli bewogen, eine Congregation zu gründen. Es ist fraglich, wie viele solcher Reformsecten jetzt bestehen mögen. Das neue Gebäude ist im byzantinischen Styl errichtet und reich decorirt. Es kostet über 50.000 Pfund Sterling.

(Stoff für ein ergreifendes Gemälde.) In einer Schilderung des Schlachtfeldes Beaumont-Sedan erzählt der Verfasser: „Wenige Schritte von dieser französischen Gruppe trafen wir einen todtten preussischen Jäger; er hatte einen Schuß in die linke Seite und mußte, so sagten unsere Aerzte, noch etwa 10 Minuten bei vollem Bewußtsein gelebt haben; er hatte den Tornister unter das Haupt geschoben und sich auf den rechten Arm gelehnt, der Blick der noch offenen Augen aber war gerichtet auf — die Photographie eines Mädchens in seiner starren linken Hand; er hatte das Bild aus der Brieftasche gezogen, die neben ihm lag, und hatte, den Tod erwartend, den letzten Blick auf die geliebten Züge geheset. Tief gerührt, standen wir eine Weile still, dann lösten wir das Bild aus seiner Hand, constatirten aus den bei ihm gefundenen Briefen seinen und des Mädchens Namen und Adresse — ein Städtchen bei Halle — und Einer von uns übernahm es, Bild und Briefe und einen Bericht, wie wir den Toten gefunden, getreulich an das Fräulein zu senden.“

(Die Diamantfelder.) Am 23. d. ist in Plymouth der Dampfer „Cambrian“ mit 67 Passagieren und einer großen Diamantenfracht vom Cap der guten Hoffnung angekommen. Die Passagiere berichten Wunderdinge. Ungeheure Aufregung herrschte am Cap, da sich die Diamantfelder als sehr ergiebig erweisen. Täglich begeben sich große Trupps von der Capstadt, Port Elisabeth und den übrigen Städten nach den Diamantfeldern hinaus. Einige der Grenzstädte waren fast ganz entvölkert. In einem kleinen Kraal bei Dultfontain fand sich der Mörtel mit kleinen Diamanten statt mit Sand verseht. Viele sammelten große Schätze. Herr Pretorius, der Präsident des Freistaates, und seine Minister hatten zeitweilig das Regieren eingestellt und sich als Gräber auf die Diamantfelder begeben.

(Auch Engländer kennen diese Furcht!) Ein in der Londoner Gesellschaft wohlbekannter Gardeofficier kam vor einigen Tagen in Bouillon (in Frankreich) an, zog die nöthigen Erkundigungen ein, und machte sich auf den Weg nach dem Schlachtfelde von Bouillon. Nach zwei Stunden schon lief er einem Bekannten wieder im Hotel in den Weg, augenscheinlich im Begriffe, zurückzukehren. „Sie sind nicht lange auf dem Schlachtfelde geblieben“, bemerkte dieser, „sind Sie bis Bazilles gegangen?“ — „Nein“, war die Antwort, „ich traf meinen Schneider dort und da ich bei dem Keil einen mächtigen Pumphabe, so mochte ich mich nicht länger aufhalten.“

**Wir ersuchen um gefällige Erneuerung des Abonnements auf das 4. Quartal 1870.**

**Arader Lloyd.**

Berlin, 25. September (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Drig.-Corr.) Zu einer prononcirtten Tendenz kam es in der verfloffenen Geschäftswoche abermals nicht. Der Verkehr beschränkte sich zumeist auf Blauunternehmungen, denen indeß keine Wichtigkeit beizumessen ist. Eine Beseitigung des lethargischen Zustandes der Geschäfte erwarten wir erst mit den regelmäßigen Betriebsöffnungen der Bahnen, dann hoffen wir, daß der Bedarf großes Leben bringen wird.

In Weizen stellte sich der Effectivhandel schwächer, da die Zufuhren größer waren und die Qualität neuer Ernte nicht gut ist. Termine auf die

besseren englischen Berichte Anfangs der Woche fest verloren aber die gehabte Besserung.

Roggen, in seiner Qualität sehr gesucht, mittelguter dagegen vernachlässigt und nur unter Termin zu placiren; der Abzug war bedeutend, blieb aber dem schwachen Geschäft gegenüber auf dem Terminhandel ohne Einfluß. — Termine wurden in der zweiten Hälfte der Woche unter Druck gehalten.

Hafers kommt in seiner Waare wenig heran, und die geringen polnischen Qualitäten lassen eine Besserung nicht aufkommen. — Termine matt.

Erbsen guter Handel. Rüböl bezieht für Waare gute Frage. — Termine nicht sehr lebhaft. — Preise gut behauptet. Spiritus, durch größere Waaren-Ankünfte in weichender Tendenz.

Wiener Börse vom 27. September. Die Vorbörsen war heute wieder spärlich besucht, das Geschäft beschränkt. Credit-Actien 256.25—256.75, Anglo-Bank 231.50, Francobank 103.75, Staatsbahn 382. Etwas lebhafter waren Tramway, die von 158 bis 161 stiegen.

11 Uhr. Sehr geschäftlos. Credit-Actien 256.50, Anglo-Bank 231.50, Lombarden 179.—, Tramway 159.75, Rente 57.45.

12 Uhr. Still, fest. Credit-Actien 257.25, Anglo-Bank 232.75, Lombarden 177.15, Unionbank 217.

1 Uhr. Günstig. Credit-Actien 258, Anglo-Bank 232.75, Franco 104, Lombarden 177.50, Carl-Ludwig 242.25, Staatsbahn 183, Napoleons 9.93.

Erklärungscurse: Credit-Actien 257.25, Anglo 232.75, Lombarden 177.50.

1 1/2. Schluß fest. Die Börse faßte die heutigen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses im günstigen Sinne auf und verkehrte darauf hin in angenehmer Stimmung auf höheren Curfen, die sich bis zum Schluß behaupteten.

Von Bankpapieren waren Creditact., Anglo-Bank, Union- und Bankverein höher, ungarische Credit dagegen abermals billiger.

Unter den Eisenbahnactien traten Staatsbahn in den Vordergrund. Auch Nordbahn etwas besser, junge Bahnen stellten sich theilweise ebenfalls höher. Forstindustrie und Forstbank fanden zu besseren Curfen Käufer.

Renten bei geringem Verkehr unverändert, Lose dagegen fester. Fremde Valuten schlossen fester.

Wien, 27. September (Abend-Blatt.) Credit-Actien 258.60, Napoleons'or 9.92.—, Nordb. 210.—, Lombard. 178.—, Anglo-Austrian 233.75, Ung. Creditactien 79.—, Staatsbahnact. 382.50, Galizier 243.75, 1866er 92.50, Franco 103.50, 1864er 116.—, Tramway 160.50. Unbelebt.

(Kinde r p e s t.) Zu dem verschiedenen Calamitäten, die in diesem Jahre der Landwirth zu verzeichnen hat, gesellte sich seit einigen Wochen in dem nördlichen Theile von Frankreich und im südlichen Deutschland die Rinderpest. Zuerst zeigte sich dieselbe in der Gegend von Ingenheim in der bayerischen Pfalz, von wo aus sie in rapider Weise, begünstigt durch die Armeelieferungen sich ausbreitete. Im Jahre 1867 war es der Fall, daß die furchtbare Seuche in der Gegend von Kaiserslautern ausbrach. Damals gelang es einem sofort zur Hilfe gezogenen Militärcordon, die Krankheit innerhalb 14 Tagen in ihrem Heerde zu ersticken. Dieses Mal war man nicht so glücklich; denn wenn auch die Seuche jetzt am Orte ihres Entstehens verschwunden ist, so ist sie doch inzwischen nach allen Richtungen entkommen. Bereits wird ihr Erscheinen im Schwarzwald, überhaupt in Baden gemeldet, und auch in der Richtung von Trier nach Coblenz und von da nach Gießen und im Gürtel bis Aschaffenburg ist sie, wenn auch nur in vereinzelten Fällen, vorgekommen. Das beste Mittel, dieses heillose Unglück in seinen engsten Schranken zu halten, besteht in der treuesten Befolgung aller der Maßregeln, welche seitens der Staatsregierungen gegen die Verschleppung angeordnet worden sind.

**Dr. phil. Wilh. T. Dorn**

ertheilt sowohl Anfängern, als Fortgeschrittenen, Kindern wie Erwachsenen

**Privatunterricht**

in der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache,

nach streng grammatischen Grundsätzen; ferner unterrichtet er in deutscher Literatur, deutscher Poetik, Styl, Correspondenz, einfacher Buchhaltung und Wechselrecht, sowie in höheren Lehrgegenständen, entweder in seiner Wohnung oder in jener der P. T. Schüler.

Honorar nach Uebereinkommen.

Anmeldungen werden aus Gefälligkeit in der Redaktion dieses Blattes, sowie in H. Goldschneider's Buchhandlung, ferner in seiner Wohnung: Mittagsgasse Nr. 2, bis Ende September entgegengenommen.

Konkurrenzen der Wiener Börse vom 27. September.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. September.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. in 100 fl.', '100 fl. in 100 fl.', etc.

Eisenbahn-Fahrten.

Table with columns for train routes and departure times, including 'I. Von Wien nach Pest nach Raasdan', 'II. Von Wien nach Pest nach Raasdan', etc.

Eisenbahn-Fahrten.

Table with columns for train routes and departure times, including 'III. Von Wien nach Pest nach Raasdan', 'IV. Von Wien nach Pest nach Raasdan', etc.

Eisenbahn-Fahrten.

Table with columns for train routes and departure times, including 'V. Von Wien nach Pest nach Raasdan', 'VI. Von Wien nach Pest nach Raasdan', etc.

Eisenbahn-Fahrten.

Table with columns for train routes and departure times, including 'VII. Von Wien nach Pest nach Raasdan', 'VIII. Von Wien nach Pest nach Raasdan', etc.

Eisenbahn-Fahrten.

Table with columns for train routes and departure times, including 'IX. Von Wien nach Pest nach Raasdan', 'X. Von Wien nach Pest nach Raasdan', etc.

Zur gefälligen Beachtung.

Am 1. October beginnen wir in dem feuilletonistischen Theile unseres Blattes mit dem Abdruck einer äußerst interessanten Novelle, betitelt:

„Die Rache ist mein!“

Original-Novelle von \*\*\*\*

Der ungenannt bleiben wollende Herr Verfasser, der uns diese Novelle für unser Blatt, unter Wahrung seines sonstigen Eigenthumsrechtes, als Manuscript überlassen hat, führt nach wirklichen Geschehnissen dem Leser lebenswahre Scenen, Menschen von Fleisch und Blut, und nicht — wie dieses so oft der Fall — Ausgebirgen einer krankhaften Phantasie vor. Eine gediegene Sprache, rasche Aufeinanderfolge der Handlung, sowie wahrhaft packende Situationen, dürften diese Erzählung den geehrten Lesern unseres Blattes als eine der interessantesten erscheinen lassen, weshalb wir dieselben hierauf im Vorhinein aufmerksam zu machen uns erlauben.

Die Redaction.

Der Dorsteufel.

Novelle von Friedrich Friedrich. (Fortsetzung.)

Er legte den Kopf des so schwer Verletzten auf seine Knie, während Heinrich selbst die Zügel ergriß und so schnell als möglich fuhr.

In kurzer Zeit hatten sie die Stadt erreicht, und ehe noch die beiden Verwundeten vom Wagen in das Wirthshaus getragen wurden, hatte Heinrich schon mehrere Beten zu einem Arzte und Wund-

arzte geschickt. In wenigen Minuten waren beide zur Hand.

Der Ackerbauer hatte darauf bestanden, mit Georg in dasselbe Zimmer gebracht zu werden, um bei dessen Untersuchung zugegen zu sein. Vergebens suchte der Arzt ihn zu bewegen, diese schmerzliche Aufregung sich zu ersparen und an sich selbst zu denken. Er bestand darauf, bei der Untersuchung zugegen zu sein. Gewißheit wollte er über Georg's Zustand haben, und ehe er sie nicht hatte, wies er die eigene Untersuchung zurück.

„Ich habe es nicht so nötig“, erwiderte er dem Arzte. „Die Brust schmerzt mich zwar sehr, aber mir geht es nicht an das Leben. Und mag ich auch darauf gehen, wenn nur mein Sohn nicht stirbt.“

Auf einem Bette lag Georg und empfand noch immer nicht das Geringste, was mit ihm vorgenommen wurde. Die Kleidung wurde ihm abgetrennt, der Körper von dem Blute gereinigt. Erst jetzt waren die Verletzungen zu erkennen. An dem Kopfe waren tiefe schwere Wunden, die Brust war gequetscht. Nur wenige leise Worte sprach der Wundarzt während der Untersuchung mit dem neben ihm stehenden Arzte, aber mehr als einmal schüttelte er bedenklich mit dem Kopfe. Regungslos saß der Ackerbauer aufgerichtet auf einem Bette ihnen gegenüber. Starr war sein Auge auf sie gerichtet; kein Zug in ihrem Gesichte entging ihm.

„Wird er mit dem Leben davonkommen?“ fragte er endlich mit bebender Stimme den Arzt, als die schwersten Wunden verbunden waren.

„Wir wollen das Beste hoffen“, erwiderte der Arzt ausweichend.

„Sagen Sie mir die Wahrheit — offen, Herr Doctor“, fuhr er fort. „Ich will mich keiner Hoffnung hingeben, wenn nichts mehr zu hoffen ist. Nur die Wahrheit will ich wissen.“

Zögernd zuckte der Arzt mit der Schulter.

„Er ist schwer — schwer verlegt“, erwiderte er. „Noch kann Niemand wissen, wie es kommen wird!“

„Er stirbt, er stirbt!“ rief der Alte, überwältigt vom Schmerz, und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Vergebens suchte der Arzt ihn zu beruhigen. Es gab keine Beruhigung für ihn, denn an dem Leben seines Sohnes hing sein ganzes Glück und seine Zukunft. Nur mit Widerstreben ließ er sich selbst untersuchen. Ihm war der Tod nur erwünscht, wenn Georg nicht am Leben blieb.

Schweigend hatte Heinrich daneben gestanden. Bei dem Anblicke des schwer verletzten Georg war jeder Groll gegen ihn aus seiner Brust geschwunden. Er hatte keine Hoffnung, daß sein Leben erhalten werde. An den Schmerz des Ackerbauers dachte er, der selbst durch den Fall im Innern schwer verletzt schien. Wohl fand der Arzt bei der Untersuchung kein Zeichen der Verletzung, aber der Zustand des Ackerbauers verrieth ihm dieselbe. Er wußte, wie hart und unempfindlich gegen körperlichen Schmerz derselbe war und sah, wie sehr er sich anstrengte, um denselben zu beherrschen.

Der Arzt rieth dem Ackerbauer die größte Ruhe und Schonung an. Sich selbst vergeßend, blieb er indeß aufrecht im Bette sitzen und starr ruhte sein Blick auf Georg, als befürchte er, daß in jedem Augenblicke das Leben von ihm fliehen könne. Er winkte Heinrich zu sich heran.

„Weiß meine Frau schon um das Unglück?“ fragte er flüsternd.

„Sie wird es sicherlich schon erfahren haben!“ erwiderte Heinrich.

Der Ackerbauer sann einige Zeit schweigend nach. „Sie muß es doch erfahren, wenn sie es auch noch nicht weiß“, fuhr er fort. „Der Schmerz kann ihr nicht erspart bleiben. Eile zu ihr, Heinrich; sage

Staatsbahn.

Table with columns for train routes and departure times, including 'Wien-Böhm.', 'Wien-Böhm.', etc.

Staatsbahn.

Table with columns for train routes and departure times, including 'Wien-Böhm.', 'Wien-Böhm.', etc.

Staatsbahn.

Table with columns for train routes and departure times, including 'Wien-Böhm.', 'Wien-Böhm.', etc.

Staatsbahn.

Table with columns for train routes and departure times, including 'Wien-Böhm.', 'Wien-Böhm.', etc.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various words and phrases.

Ihr mit Scham, wie es steht, sag' ihr die Wahrheit und dann bringe sie hierher, ohne Aufenthalt. Sie wird nicht viel Zeit zu verlieren haben, wenn sie ihn noch einmal lebend sehen will.

„Und wie fühlt Ihr Euch?“ fragte Heinrich.

„Gut — gut — mit mir ist es nichts — nichts“, erwiderte er hastig, und verriet schon durch seine Hast, daß er nicht die Wahrheit sprach. „Eile zu meiner Frau — schnell!“

Ungehindert gab er ihm mit der Hand ein Zeichen, ihn zu verlassen.

Ohne Zögern begab sich Heinrich auf den Weg zum Dorfe, so spät in der Nacht es auch schon war. Von dem Wirth lieh er einen Wagen, und mit denselben Pferden, welche dem Ackerbauer an dem einen Tage so viel Freude und Schmerz bereitet hatten, fuhr er heim. — Zeit war der Weg leer und einsam auf welchem wenige Stunden zuvor noch so viel Menschen gewesen waren. Unabweisbar führen ihm die Erlebnisse dieses Tages durch den Kopf, und immer wieder kehren seine Gedanken zu dem Ackerbauer zurück, der, der reichste Mann im Dorfe, jetzt an den ersten von Allen in der Stadt dalag. Schon einmal hatte er sein halbes Vermögen für die Rettung seines Sohnes geboten, er würde in dieser Stunde vielleicht Alles hingeben, wenn er dessen Leben dadurch erhalten könnte, und doch vermochte ihn Niemand zu helfen!

Er traf die Ackerbäuerin in einem völlig abgestumpften, fast bestimmungslosen Zustande an. Zu mächtig hatte der Schrecken und Schmerz bei der Nachricht von dem Unglück auf sie eingewirkt. Sie bemerkte kaum, daß Heinrich zu ihr in's Zimmer trat. Starr blickte sie ihn an, als er zu ihr sprach, ohne nach ihrem Manne und Sohne zu fragen. Selbst als Heinrich ihr sagte, daß ihr Mann sie zu sehen wünschte, daß es keine Gefahr mit ihm habe und daß sie mit ihm zur Stadt fahren sollte, erwiderte sie kein Wort. Regungslos blieb sie sitzen, als ob sie keines seiner Worte verstanden habe.

Er war unentschlossen, was er beginnen sollte. Der Zustand des Ackerbauers mußte sich verschlimmern, wenn er seine Frau in dieser Lage erblickte, und doch mußte er sie zu ihm bringen, weil er wußte, wie ungeduldig der Kranke sie erwartete; noch einmal trat er an sie heran und theilte ihr den Wunsch ihres Mannes mit. Sie antwortete ihm nicht; er bat sie, ihn zur Stadt zu begleiten sie beharrte in ihrem Schweigen.

Der Wagen, der sie zur Stadt bringen sollte, stand bereits vor der Thür. Minute auf Minute verrann, weil Heinrich nicht wußte, was er beginnen sollte, und in der Stadt sah der Ackerbauer, mit steigender Ungeduld auf den langsam weiter rückenden Uhrzeiger gerichtet, und lag Georg, dessen Lebensdauer nur nach Minuten berechnet war.

„Kommt, kommt“, sprach Heinrich endlich, indem er wieder an die Ackerbäuerin herantrat. „Folgt mir zur Stadt!“ Er erfaßt ihren Arm, hob sie langsam empor und führte sie zu dem Wagen vor der Thür. Sie folgte ihm ohne Widerstreben, wie eine Geistes-schwache.

Er bereitete ihr auf dem Wagen einen so bequemen Sitz als möglich; eine der Dienstmägde mußte sich noch zu ihr setzen dann sprang er selbst auf den Wagen und wieder fuhr er so schnell als möglich der Stadt zu.

Dennoch war der Morgen bereits hereingebrochen, als er sie erreichte. Nicht ein Wort hatte die so schwer betroffene Frau während der ganzen Fahrt gesprochen; auch jetzt ließ sie sich wieder schweigend und willenlos von Heinrich in das Gespinnst des Wirthshauses bringen.

Er selbst eilte erst hinauf in das Zimmer, in welchem der Ackerbauer und Georg lagen.

Friese saß aufrecht im Bett und hielt das Auge fragend auf ihn gerichtet, als er eintrat.

„Sie ist da“, sprach Heinrich — „unten im Zimmer — ich möchte sie nicht so gleich hierher bringen — ich wollte erst sehen —!“

„Zu spät — zu spät!“ rief der Ackerbauer. „Sie trifft ihn nicht mehr am Leben!“ Er barg das Gesicht in beiden Händen und sank, von Schmerz überwältigt, erschöpft auf das Bett zurück.

Heinrich trat an das Lager Georg's. Das entstellte Gesicht desselben war mit einem Tuche verhüllt. Er hatte keine Hoffnung mehr gehabt, ihn noch am Leben zu treffen, und dennoch erschütterten ihn die Worte des unglücklichen Vaters tief. Nicht in dem Tode selbst liegt etwas so gewaltig Erschütterndes, sondern darin, daß ihm gegenüber der Mensch in all seiner Macht und all seinem Wissen ohnmächtig da steht. Die ganze Erdenmacht reicht nicht aus, nur für eine Minute das einmal aufgeloßene Leben in den entstellten Körper zurückzurufen.

Sanftlich hatte Heinrich dem Todten gegenüber gestanden, fast so lange, als er zu denken vermochte. Georg's Stolz und Uebermuth hatten ihn oft schwer beleidigt — jetzt dachte er nicht daran — der Tod hatte Alles gesühnt. Nur den Unglücklichen erblickte er in ihm, den das Geschick mitten aus einem Leben, um welches er von Tausenden beneidet ward, herausgerissen hatte. Er ergreift des Todten herabhängende Rechte — sie war bereits kalt. Mit beiden Händen erfaßte er sie und hielt sie einige Secunden lang fest. Ohne daß er es bemerkte, rann eine Thräne über seine Wangen.

Der Ackerbauer hielt das Auge auf ihn gerichtet. Das Uebermaß des Schmerzes hatte noch keine Thräne in sein Auge kommen lassen. Sein Körper war gebrochen, die Größe des Unglücks indes schien seine Seele mit fast wunderbarer Fassungs- und Stärke erfüllt zu haben.

„Bring' meine Frau zu mir“, sprach er zu Heinrich.

„Wird es Euch nicht zu sehr aufregen?“ fragte Heinrich.

Der Alte schüttelte mit dem Kopfe, fügte aber gleich darauf die Frage hinzu: „Wußte sie es schon, als Du zu ihr kamst?“

„Ja.“

„Und wie erträgt sie es?“

„Sie hat noch kein Wort gesprochen“, erwiderte Heinrich. „Regungslos und schweigend sitzt sie da.“

„Bring' sie zu mir“, sprach der Kranke.

Heinrich eilte hinab zu seiner Herrin. Sie saß noch ebenso da, wie er sie verlassen hatte. „Euer Mann wünscht Euch zu sprechen“, redete er sie an.

„Kommt mit mir.“

Zum ersten Male schien sie seine Worte zu verstehen. Hastig richtete sie sich auf.

„Wo ist er?“ fragte sie. „Wo ist Georg?“

Heinrich wagte nicht, ihr die Wahrheit zu sagen.

„Wo ist G. org?“ wiederholte sie.

„Oben“, erwiderte er, mit Mühe dies eine Wort hervorbringend.

„Ich will zu ihnen“, rief die Frau.

Hastig wollte sie der Thür zueilen, sie hatte indeß ihre Kräfte überschätzt. Sie wankte und wäre niedergestürzt, hätte Heinrich sie nicht mit seinen Armen aufgefangen. Auf ihn gestützt, verließ sie das Zimmer und stieg langsam die Treppe hinauf. An ihrem schnellen, kurzen Athem errieth Heinrich, was in ihr vorging. Vor der Thür des Zimmers, in welchem ihr Mann und der Todte lagen, wollte er sie einen Augenblick zurückhalten, um sie auf das vorzubereiten, was ihrer wartete — hastig drängte sie ihn zurück und öffnete die Thür.

Ihr Auge flog durch das Zimmer. Ihren Mann erblickte sie zuerst, er sah sie an, flüchtig eilte ihr Blick darüber hinweg. Da sah sie den Todten mit verblühtem Gesichte daliegen. Sie zuckte zusammen, stürzte auf das Lager zu, riß das Tuch fort und sank mit einem lauten Aufschrei bestimmungslos nieder.

„Gertraud — Gertraud!“ rief der Ackerbauer. Er wollte aufspringen, um ihr zu Hilfe zu eilen, seine eigene Schwäche verhinderte ihn. Heinrich hatte die Ohnmächtige schon emporgehoben. An helfenden Armen und Mitleiden fehlte es in dem Wirthshaufe nicht, dennoch schienen alle Besuche, ihr Bewußtsein zurückzurufen, zu scheitern.

Auf des Ackerbauers Verlangen ward sie auf sein Bett gelegt, und über sie gebeugt saß er da. Mit wachsender Angst ruhte sein Blick auf den bleichen Zügen seiner Lebensgefährtin. Kein Lebenszeichen war an ihr zu erkennen. Sollte er auch sie verlieren? Schon fing es an, vor seinen Augen düsterer und düsterer zu werden; nur ein schwacher Hoffnungsfaden hielt den letzten Rest seiner Kräfte noch aufrecht, da fing die Ohnmächtige an, sich langsam zu rühren. Sie schlug die Augen auf und richtete sich mühsam empor. Das Geschehene kehrte in ihre Erinnerung zurück, suchend fuhr ihr Blick durch das Zimmer.

„Er ist todt — todt!“ rief sie endlich, ihren Mann mit starrer Angst anblickend.

„Er ist todt — Gertraud“, erwiderte dieser mit dumpfer, klangloser Stimme.

„Allmächtiger Gott!“ schrie sie auf, und warf sich laut schluchzend an die Brust ihres Mannes.

Der Schrecken und der Schmerz, welcher sie bis dahin transporent fest umklammert gehalten hatte, fing jetzt an, sich in Thränen und Klagen zu lösen. Auch der Ackerbauer weinte, während er sein Weib mit beiden Armen umschlang hielt und sie zu trösten suchte. Thränen waren ja die einzige Wohlthat für sie.

Heinrich verließ das Zimmer. Hier konnte er nicht helfen. Ihm erschien es als die größte Wohlthat, wenn die beiden so schwer betroffenen Eltern ganz ihrem Schmerze überlassen blieben.

Am zweiten Tage nach diesem Morgen fuhren zwei Wagen langsam dem Dorfe zu. Auf dem ersten saßen zwei alte gebrochene Gestalten — es war der Ackerbauer und seine Frau. Der zweite Wagen war mit einem großen schwarzen Tuche überhängt. Auf ihm lag ein Sarg, in welchem Georg's Leichnam ruhte.

So schwach und hilflos der Ackerbauer auch noch war, so ersticklich ihm die Aerzte jede Uruhe und Aufregung widerriethen und ihn zu bezwungen gesucht hatten, seine Genesung in der Stadt abzuwarten, so hatte er doch mit unbegreiflichem Willen darauf bestanden, nach dem Dorfe zurückzukehren. Er wollte bei dem Begräbniß seines einzigen Kindes nicht fehlen, und nur auf dem Friedhofe des Dorfes, wo auch er und seine Frau einst begraben würden, sollte es in die Erde gesenkt werden.

Die Aerzte hatten ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht, der er sich durch diese Uruhe und Anstrengung aussetze. Mit dumpfer äußerer Ruhe hatte er geantwortet: „Ich weiß das aber an meinem Leben ist jetzt nichts mehr gelegen. Deshalb will ich nicht bei dem letzten Geleite meines Sohnes fehlen, denn für ihn habe ich ja nur gelebt.“

Hinlänglicher noch als der Ackerbauer, dessen Körper noch durch seine geistige Kraft, durch seinen festen Willen aufrecht erhalten wurde, erschien dessen Frau. War für ihn durch Georg's Tod die Lebenslust und das Lebensziel gebrochen, so schien bei ihr die ganze Lebenskraft vernichtet zu sein.

Stundenlang saß sie ganz theilnamlos, abgestorben gegen Alles da, dann brach ihr Schmerz wieder in ganzer, ungeschwächter Weise los. Sie kümmerte sich um nichts, verlangte weder in der Stadt zu bleiben, noch nach dem Dorfe zurückzukehren, ihr war Alles gleichgültig, denn ihre Gedanken weilten nur bei dem Todten.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von **H. Goldscheider**, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

### Die Academie für Handel und Industrie in Graz, eine höhere kaufmännisch-industrielle Bildungs-Anstalt,

beginnt am 1. October l. J. ihr 8. Schuljahr.

**Zweck der Schule:** Die theoretische und practische Ausbildung tüchtiger Geschäftsleute.  
**Organisation:** Die Schule besteht aus zwei Fachschulen, der kaufmännischen und der kaufmännisch-industriellen, jede mit drei Jahrescursen; die letztere gliedert sich in eine chemische und in eine mechanische Richtung. Ausser den Fachgegenständen werden drei Sprachen gelehrt (Italienisch, Französisch und Englisch). Für die practische Ausbildung besteht ein Mustercomptoir, ein chemisches Laboratorium und eine mechanische Lehrwerkstätte.

**Aufnahmebedingungen:** Das 14. Lebensjahr und die Kenntnisse der Unter-Realschule, der Bürgerschule oder des Untergymnasiums. Für Solche, welche die Kenntnisse nicht besitzen, besteht eine Vorbereitungsschule.

**Wehrpflicht:** Die Studirenden der Academie genießen wie die Studirenden des Gymnasiums etc. die durch das neue Wehrgesetz ausgesprochene Begünstigung des einjährigen Freiwilligendienstes.

**Pensionate:** Zur Unterbringung fremder Studirenden bestehen zwei, von Professoren der Anstalt geleitete und nur für Studirende der Anstalt errichtete Pensionate und Erziehungs-Institute, als:  
das des Herrn Professors **Alois Kühn**, 1. Haydngasse 4.  
**Georg Wallnöfer**, Klosterwiesgasse 26.

Auch können achtbare Familien, wo fremde Studirende sorgfältige Aufsicht und Pflege erhalten, von der Direction nachgewiesen werden. Auf alle Anträgen erteilt bereitwilligst Auskunft und ausführliche Prospective

#### Die Direction

der Academie für Handel und Industrie in Graz,  
**Dr. ALWENS**, Director.

(865 - 3.3)

4101.  
1870.

## Kundmachung.

Von Seite des Gerichtes der kön. Freistadt Grad wird hiemit kundgegeben, daß, in Anbetracht des Ablebens des Advocaten Andreas Ördög, in der Leitung der durch ihn vertretenen Angelegenheiten keine Verzögerung eintreten darf, und daß deshalb als provisorischer Rechtscurator der hiesige Gerichts- und Wechseladvocat Péter Vizer ernannt wurde.

Hievon werden die Parteien mit dem Bemerkten verständigt, daß sie hinsichtlich der Leitung ihrer Angelegenheiten das Nöthige anzuordnen nicht veräumen wollen.

Grad, den 17. September 1870.

**Johann Rossu,** subst. Stadtrichter.  
**Adalbert Salacz,** Gerichtsnotär.

# Credit-Promessen,

Ziehung am 1. October l. J.,  
Haupttreffer fl. 200,000,

sind zu haben bei (939-3.3)

**CH. WALLFISCH & SÖHNE.**  
Preis fl. 3.50 und 50 kr. Stempel.

477. Wirtb. (957-1.3)  
1870.

### Minuendo-Licitation.

Von Seite der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß betreffs Herstellung des städtischen Wirthshauses auf dem Viehmarkt, für welche Arbeit seitens des Oberingenieurs 185 fl. 75 kr. präliminirt sind, am 5. Oc-

tober 1. J., Vormittags 10 Uhr, eine Minuendo-Licitation abgehalten werden wird.

Unternehmungslustige werden hiezu höflich eingeladen.

Aus der am 21. September 1870 abgehaltenen Sitzung der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von:  
**Farkas Menyhért,**  
Vice-notár.

## Előfizetési fölhívás a „DARÁZS“ czimű képes éleztlapra.

Öt negyedév van immár vállalatunk mögött. Ezen idő után most — először — komoly hangon intézünk szót a t. közönséghez.

Mennyiben felelt meg lapunk kifizetői ezéjének, azt joggal az olvasó ítélni meg; nálunk a jó akarat és igyekezet bizonyára nem hiányzott. De hogy igyekezetünk nem volt épen eredménytelen, mutatja az, hogy most — midőn ujult erővel lépünk vállalatunk élére s ismételve meleg pártolásra hívjuk föl a t. közönséget — az eddigi pártolás folytán oly kedvező helyzetbe jutottunk, miszerint már a jövő évnegyedben nemcsak lapunk csinosítására tehetünk valamit, hanem a mellett t. előfizetőinknek ingyen, külön kedvezményvel is szolgálnunk.

A mi lapunkat illeti, változatos és mulattató tartalma mellett megmaradva, külön tekintetben annyiban nyer, a mennyiben az arcakepeket időnkint színes nyomtatásban fogja hozni.

A külön kedvezményt, melylyel t. előfizetőinknek kedvezkedünk, egy rendkívül érdekes folyóirat képezendi, melyet

### bűnügyi füzetek

csim alatt a szegedi várbeli büntárgyalásokról fogunk kiadni. Azon fesszült érdekeltség, melylyel nemcsak hazánk közönsége, hanem a külföld is a szegedi büntárgyalások elé néz, hinniünk enged, hogy a „Bűnügyi füzetek“ kedvező fogadtatásban részesülendek.

A vén szegedi vár e pillanatban nagy tömegét rejti a legmeggröztöttebb gonosztevőknek s a legelvetemültebb rablógyilkosoknak. A bíróság előtt ériasi halmaza áll a legsúlyosabb, — vérlázítóbb és mesterileg komplikált, részben már évtizedek előtt véghezvitt bűneseteknek.

Vállalatunk ezéjja: a tárgyalások folyamát híven és kimerítő részletességgel lerajzolni, a bűneseteket, a több gonosztevők multját és a fölöttek hozandó ítéleteket ismertetni. Szóval az egész monstre-pörrel oly részletes tudomást adni a t. közönségnek, mintha a büntárgyalásoknak személyesen tanúja lett volna.

A „Bűnügyi füzetek“ megjelenése nem lesz időhöz kötve; miután lépést tartva fogunk haladni a tárgyalások menetével. Az egyes füzetek egy ívet képeznek, lapunkhoz hasonló nagyságban, színes borítókkal. Az első füzet a tárgyalások megkezdése után 20-22 nappal fog megjelenni.

### Előfizetési föltételek:

Egész évre 5 forint. — Félévre 2 fnt 50 kr. — Negyedévre 1 fnt 25 kr. Gyűjtőknek hét előfizető után ingyenpéldány jár.

A ki a „Darázsra“ előfizet, az a „Bűnügyi füzetek“et ingyen kapja.

A „Bűnügyi füzetek“ csupán kedvezményül adatnak a „Darázs“ előfizetőinek, külön három (öt-ötves) füzetben csak Burger Zsigmond ur-nál rendelhetők meg 1 fnt 50 kr-ért.

A megrredeléseket saját mihez tartásunk végett mielőbb — legkésőbb október hó 10-ig — kérjük megtétni.

Előfizetési pénzek bérmentestive, (legelőnyösebben: porta-utalvány-nyal) a „Darázs“ kiadóhivatalához (Szeged, csongrádi utca) intézendők, Szeged, szept. 24 én 1870.

A „Darázs“ kiadóhivatala.

## Ein Privatlehrer

wird gesucht für zwei Familien auf dem Lande, zum Unterricht der Kinder in den Elementar- Lehrgegenständen, mit ungarischer und deutscher Unterrichtssprache. Als Gehalt sind bestimmt 200 fl. in Baarem, gänzliche Verpflegung und freies Quartier. Reflectanten mögen entweder persönlich erscheinen oder sich brieflich nebst Beilage der Zeugnisse über ihre Fähigkeiten und ihr moralisches Verhalten nach Szintye, letzte Post Baarnd, im Arader Comitát, unter der Chiffre G. und J. N. wenden. (946-3.3)

## Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß von dem Horváth'schen Gründen abgetrennte, zum Eigenthum der Stadt gehörige und gegenwärtig von Johann Kalló in Pacht gehaltene Grund zur Errichtung eines Branntweinauschanthes gegen eine 6jährige Pachtdauer bei der am 28. September 1. J. Vormittags 10 Uhr, abzuhaltenen Licitation in Pacht gegeben werden wird.

Unternehmungslustige werden hiezu eingeladen.

Arad, 24. September 1870.

Herausgegeben von:

**Farkas Menyhért,**  
(949-3.3) Vice-notár.

## Im Hause Nr. 16 in der Kreuzgasse in Arad ist:

1. eine große Wohnung im 1. Stock, bestehend aus 7 Zimmern, 1 Alceben, Küche, Speis und Dienstboten-Zimmer, Stallung auf 4 Pferde, Kemeise und Heuboden, Keller, Holzlage und gemeinschaftlicher Boden;

2. eine kleinere Wohnung zu ebener Erde, bestehend aus 3 Zimmern, Vorhaus, Küche, Speis, Holzlage und Keller, zu vermieten und mit 1. November zu beziehen.

Nähere Auskunft im Hause. (954-2.3)

451. 452. 453. (950-2.3)  
B. G. 1870.

## Minuendo-Licitation.

Von Seite der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad wird behufs Beistellung des zur zur Auffüllung des Gehweges auf dem von den Hollak'schen Gründen errichteten sogenannten Bastplage, sowie zur Auffüllung der Senfen- und Sichelgasse erforderlichen 145 Kubikflaster Erde, am 28. September 1. J., Vormittags 10 Uhr, eine Minuendo-Licitation abgehalten.

Unternehmungslustige werden hiezu eingeladen.

Aus der am 14. September 1870 abgehaltenen Sitzung der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von:

**Farkas Menyhért**  
Vice-notár

3. 40637.

(953-3.3)

## Kundmachung.

Von dem königl. ung. Finanz-Ministerium wird zur Lieferung des Bedarfes an  $\frac{1}{4}$  Wr.-Ellen breiter Drillkleinwand, dann  $\frac{1}{2}$  Wr.-Ellen und 27  $\frac{1}{4}$  Zoll breiten Ruppenkleinwand, an dicken Wal-lenstricken, endlich an Packel-Spagat und ungeblichem Nähzwirn für die königl. ungarischen Tabak-Fabriken und Einlössämter für das Jahr 1871 die Concurrenz-Verhandlung ausgeschrieben, wozu schriftliche, gestempelte, mit der Cassa-Nuttung über erlegtes 10% Padium belegte und gestiegelte Offerte bei dem königl. ung. Tabak-Einlös-Spectorate in Pest (Salzplatz Nr. 4) bis längstens 13. October 1870, 12 Uhr Mittags, einzubringen sind.

Die beiläufige Liefermenge bezieht sich auf:

- a) 37.200 Wr.-Ellen  $\frac{1}{4}$  Ellen breiter Drillkleinwand,
- b) 528.000 " " Ruppenkleinwand zu Em-ballagen,
- c) 17.800 " 27  $\frac{1}{4}$  " Ruppenkleinwand zu Säcken,
- d) 50 000 Stück 7  $\frac{1}{2}$  Klafter lange, dicke Ballenstricke,
- e) 12.088 Pfund Nähspagat,
- f) 6110 " Packelspagat, und
- g) 734 " ungeblichem Nähzwirn.

Die Beschaffenheit der zu liefernden Waare, dann die Tabak-Fabriken und Einlössämter, an welche, und in welchem Zeitpunkte geliefert werden soll, sowie die zu beobachtenden Offerts- und Lieferbedingungen sind aus der detaillirten Kundmachung B. vom heutigen Tage 3. 40637 welche bei allen königl. ung. Tabak-Fabriken, Einlös-Spectoraten und Einlössämtern, dann dem Deconomate der k. Central-Direction der Tabak-Fabriken und Einlössungs-Ämter in Wien, endlich bei allen k. österr. Tabak-Fabriken zu Sebermanns Einsicht aufliegt zu sehen.

Ofen, am 18. September 1870.

## Hirdetmény.

Folyó évi október hó 6-tól fogva 100 darab ló vállalkozóknak ki fog adatni. Ertekezhetni e felől a helybeli m. k. 8-ik honvéd lovas-század parancsnokságánál. (953-2.3)

## Für Spiritus-Fabriken

sind von größter Wichtigkeit die bei mehreren Ausstellungen als ganz vorzüglich anerkannten und prämirten Erfindungen des Breunerei-Ingenieur J. Neugebauer, u. z.:

### 1. Die Patent = Malzreibmaschine,

wodurch eine vollständige Malzausnützung und Malzerparnis bis zu 50% erzielt, das Malzquetschen, so wie jede fernere Arbeit mit Malzzerkleinerung gänzlich beseitigt wird. Diese Maschine ist überdies billiger und dauerhafter als jede Malzquetsche.

### 2. Patent-Mutterhefengefäß.

Schnellfä-hung und vor-zügliche Gährtrasterhaltung der Mutterhefen wovon natürlich der günstige Verlauf der ganzen Gährung abhängt, seien hier bloß als seine hervorragendsten Vortheile genannt; aus Kupfer, gut verzinkt und äußerst dauerhaft erzeugt, sind die Preise billigt gestellt.

### 3. Gährung forcirender Apparat,

zur vollständigen und raschen Ausführung der Maischen jeder Brennerei über-baupt, bei dem gegenwärtigen Steuermodus insbesondere ganz besonders empfehlenswerth. Einrichtungskosten sehr gering.

Bestellungen auf obige Objecte werden angenommen, sowie Aufträge auf Bauten, Einrichtungen und Betriebsverbesserungen jeder Art übernommen und auf frankirte, mit der Retourmarke verlebene Anfragen Auskünfte bereit-willigt erteilt von

**J. Neugebauer & Comp.**

Wresburg.

(818-2)

Bureau: Gaisgasse Nr. 319.

## Größere Partien

sehr gut geschlichtetes

# Zerreichen-Brennholz

ohne Einlage, sind

à 12 fl. 25 kr. pr. Klafter

zu verkaufen am Holzplatz, Lamngasse Nr. 15 und bei der Brücke, Holzplatz Nr. 89.

Bolletten können gelöst werden im

Café Zemplényi.

(953-3.3)